

U n g e z o g e n e

G e d i c h t e

von

Egist Angenar

Einzig Ernte
eines langen Lebens

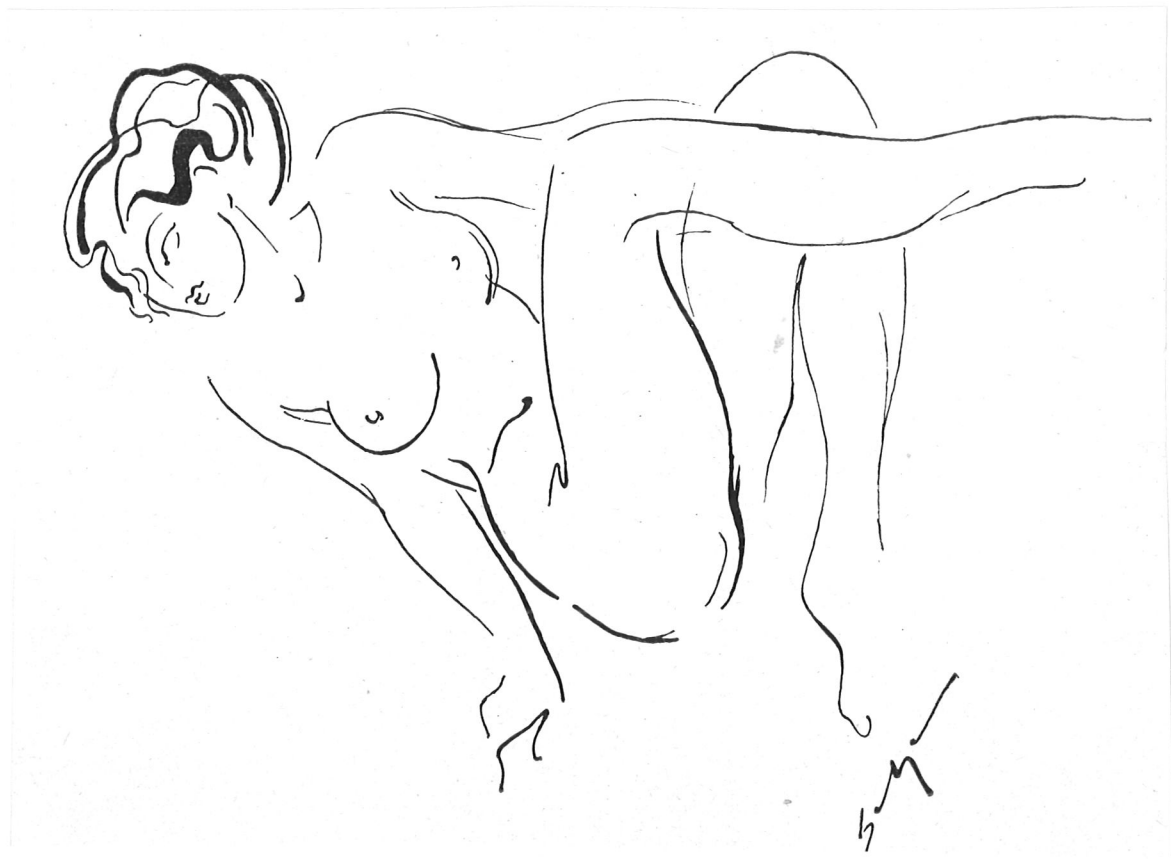


Es gibt Gedichte,
die sich selbst schreiben.
Du schreibst sie
mit fliegender Feder nach,
wenn die Hand
einer schönen Frau
dir die Stirn entkräuselt.
Du, gedanken-los, ruhst
auf dem weichen Fell
der Wildkatze,
deren Krallen
jetzt stumpf sind.
Du bist ...

E. A.









DER
MOHN

Weiß Gott,
ich bin nicht froh.

Die Blumen
auf dem Feld
sind froh,
die Gräser
ungenannt.

Weiß Gott,
ich trag'
in meiner Hand
verblühten Mohn,

verwelkten Mohn,
den mir
die Liebste
fand.

Wohl in dem Weizen
stand er eh,
er blühte
eine Nacht.

Sieh', wie er nun
Zu Staub zerfällt!

./.

MOHN
UND
KLEE

Weiß Gott,
die Fröhlichkeit,
sie ist mir
ganz vergällt.
Weiß Gott,
ich bin nicht froh.

Du bittre Magd,
so jung,
so frisch wie Klee.
Bin ich denn
wie der Mohn
im Feld,
daß ich verbrenne,
daß ich von deinem Duft
vergeh'?
Wohl war ich nie
wie du so jung -
werd' ich
auch nie
so alt?

I

Eine Rose
sprach zum Wind:
wiege mich, wiege mich
wie ein Kind,
bis ich Jungfrau bin,
doch dann
wiege mich, wiege mich,
wie man eine Knospe wiegt,
die sich in sich selbst
verliebt,
bis ich schwanger bin
und kreiße.
Ich bin eine weiße
Rose.
Und dann
wiege mich, wiege mich,
wie du willst, Wind,
denn dann
bin ich die Reife.

Singe dann,
stürme dann,
pfeife!
Blase kalt,
zerstör' mich, Wind,
denn untreu gesinnt
sind
Sommer,
Lust
und Herbst,
und der Winter
reimt sich
nur auf
Kummer.

II

Eine Rose,
die sich entblätterte,
stand da,
nach jedem Windstoß
nackter...
Nichts ist vertrackter,
als wenn die Zeit
kommt,
wo immer
der Wind geht,
immer
der Wind.

III

Zu einer Toten
sprach
die Rose:
Noch prunk' ich,
doch bald
welk' ich
für dich.
Weil du starbst,
sterbe
auch ich.
Der Gärtner kam
und brach mich...
Ach!
(für dich,
müße
da eigentlich
noch kommen.)

IV

Eine Rose
 sagte im Lenz
 zu sich selbst:
 Ich will verknospt bleiben!
 Ich will sehen,
 wie schamlos
 es die anderen Rosen
 treiben.
 Doch wenn sie beginnen
 zu schleißén,
 will ich
 an einem einzigen Tage
 kreißén
 und schamvoller
 dann prunken
 mit meinem roten Leibe
 gleich jenem Weibe,
 (das Rubens malte)
 über das
 so viele
 unken.

DIE ROSEN-
GEDICHTE

V

Einem Parfümeur
 sagte die Rose:
 presse mich,
 presse mich,
 bis mein Saft
 wird Duft
 für dich!

VI

Ein ganz lose
 Rose
 sprach einmal
 zu einem Wandersmann:
 Faß' mich!
 Faß' mich an
 bei meinem roten
 Blütenblatt!
 Ich bin weicher
 als deine Braut,
 wo sie dich
 gern hat..
 Da sprach der Wandersmann
 zur Rose:
 Ich habe ja keine Braut,
 ich weiß nicht,
 was das ist.
 Drauf die Rose:
 Gut, gut,
 so faß' mich an!
 Und der Wandersmann
 faßte sie an
 und dankte,
 und ging,
 und suchte.
 Denn er war nun

im Bann
 und wußte,
 wie eine Braut
 ist.

VII

Zu einem Reiter
 sprach die Rose:
 Ich bin nicht
 gestiefelt,
 doch gespornt
 wie du.
 Wenn dein Roß sich bäumt,
 wenn du ihm
 die Sporen gibst,
 so klagst du
 Ahhh!!!,
 wenn du mich
 zu stürmisch liebst,
 den ich bin
 gespornt
 wie du.

Des Jahres erste Hälfte ward beendet
Ob sich die zweite dir zum Guten wendet?
Des Ringes halbes Rund ist ausgebogen
vom zweiten das Metall noch nicht gewogen
Am End des Jahrs vollendet sich der Ring,
der rätselvoll ein Nichts - das Jahr - umfing.

O Jahr des Menschen, runenhafte Zeit
Auf seiner Höhe stehst du. Tut dir's leid?
Hast du im ersten Halbjahr viel vergessen?
Holst du jetzt auf im zweiten? Wie vermessen!

Doch sind dir Jahre ja noch zugeschrieben,
zahlunbekannt, so wie den Stammestrieben
von einem Baum, der du ja selber bist.
So laß' ihn wachsen, bis er Krone ist!

Reih deine Jahresringe auf zur Kette,
den Kette-Tragen ist ja Menschenweise,
damit der Sinn sich in dein Dasein rette
und in den Ringen sei'n gefüllte Kreise!

Der Ring, der Kreis, die Kette sind Symbole.
Mit deinem Geist erfülle du das Hohle,
mit dem Gewand des Werdens dich umhülle,
daß einst es berste von dem Glanz der Fülle!

O MOND
alles was du warst
bist du mir nun
nicht mehr
nachdem zwei menschen
fürwitzig
dich betraten.
Zwar warst du
immer schon der,
der du bist
doch deine ferne
du spiegelbild
der sonne,
gab dir
geliehene würde.
Was die menschen
dir hinterließen
war litter
wie nach 'nem
picnic
liegengelassen.
Eine fahne
die du nicht wehen läßt
vor trauer
ein schild
den sie belasern

um deine ferne
auf daumenbreite
zu bemessen.
Mit nahmen sie
fünfzig pfund
deines bodens
ein paar steine
um sie zu beschneuben
und schmissen dir
zwei paar stiefel
in den dreck.
Und noch stehen
vier Stützen
ihrer kapsel
zwischen ihnen
ein loch,
das der strahl fraß.
Und dann bedienten
die drei menschen
sich des feuerstoßes
und des einmogelns
in eherne gesetz
um - geschenkt -
geschoben zu werden
beschleunigt
zu rasendem fall

und wieder
mit ihrer intelligenz
mit stoß sich
abzubremsen
um nicht zu stürzen,
und zurückgehalten
von der Erde Luft
im fallschirm
gefangen.
Von dir aus,
vom feuerstoß
beschmutzter Mond,
sahen die männer
die erde,
von der sie gekommen
auf der ich lebe,
und fanden sie
soviel schöner
als dich:
so bräutlich,
so blau
im schleier der sphäre
die dir fehlt -
die ERD ist aufgegangen
nicht mehr der Mond.
Du, der du

entlarvt bist
als garstig
was wir wußten
als tot
was wir wußten
als bucklige kugel
und sich lahm dabei dreht
immer nur
einen Halbtteil uns zeigt
und den anderen
verschweigt.
Erfanden wir nicht
mit kindischem geist
den Mann im Mond?
Jetzt sind's z w e i
männer
nicht i m
sondern a u f
dir, o Mond,
die eingekapselt
zu dir kamen,
dich traten
sich von dir
wegfurzten
und - wieder auf
langer Reise

verkapselt
mit dem geborgten
treibstoff
der anziehungskraft
dahinreisten
rasten
um verkapselt ins meer
zu purzeln
wo menschen als frösche
sie umgummten
um sie zum drittenmal
zu verkapseln
noch schlimmer -
ein monat Gefängnis.
Frei nur auf dir
garstig-gastlicher
Mond.
Auf der erde im käfig
von gittern umgeben
dreie herausblickend
aus kleinstem fenster
dahinter hundert mäuslein
die gebären müssen
im kaiserschnitt.
Davor der dompteur
präsident
das prestige

zu stehlen
und mit ihm augenblicks
auf den show trip
zu gehen
um jene zu blenden
die sonst nicht mehr
glauben.
O Mond,
schwarz-weißer
toter
nackigter.
O menschen
ihr drei
dreissig tage im käfig
werdet ihr je wieder
menschen
freie
sein?
Oder seid ihr
zum
Mond-Menschen
verdammte?

O herrlicher Berg!
Unendlicher Blick!
Wie schau' ich
auf Täler und Ebenen zurück.
Die Sonne umhüllt mich
mit Wärme und Gold,
die Erde ist mein
und die Stunde mir hold.

Jedoch, lieber Freund, wie kamst du herauf?
mit Wagen, mit Lift oder flink mit der Bahn?
Denn schnell muß es geh'n nach modernem Wahn.
Auch sei es bequem - wozu denn der Schweiß?
Gipfelauf gipfelab gipfelauf geht die Reis'.

Ich hab' keine Eile,
hab' Muße genug.
So stieg ich empor.
So ist es kein Trug.
Aus eigener Kraft soll
der Aufstieg sein.
Ich hab' ihn erwandert,
der Gipfel ist mein.

Es raschelt Laub an meinem Fuß -
Der Herbst' - o welch' ein weher Gruß.
Die Blätter, runenschwer verziert,
Verwesung stinkend längst umgiert.
Mein Stückchen pfeift durch Herbsteswind
und wirbelt Blätter auf geschwind,
bis plötzlich es auf Hartes stößt -
neugierig es den Laubberg löst.
Was löst sich dort aus Blätterblast?
Ein Händchen, das ein Büchlein faßt?
Und weiter sucht der Stock geschwind...
VERBRECHEN ? - hier an einem Kind?
Der Mörder ist längst über'n Berg
und über Busch und Weg und Wies,
er rannte weg gleich einem Ries'
und tötete gleich einem Zwerg,
dann rafft' er Laub auf toten Leib.
Die Blätter regnen Zeitvertreib
und decken zu die Tat, den Mord
und niemand da zur Zeit am Ort.
Wenn auch die Zeit die Zähne bleckt,
der Täter hat die Schand' verdeckt.

(SIE verliert im Schaufenster plötzlich ihre Starre und tritt auf den Bürgersteig)

DIE
FENSTER-
PUPPE

I

Ich scheine, was ich nicht bin.
Insofern hat es keinen Sinn,
daß eine Dame, wie ich es bin,
Ihnen erzählt,
was sie nicht quält.

Ich glaube, daß mir nichts fehlt,
wenn man nicht das Herz unter solche Sachen zählt.
In diesem Sinne bin ich kühl.

Oder hat einer von Ihnen das Gefühl,
daß an mir doch was dran ist,
was mit Verlangen manchen Christ
und mit Begehren S i e erfüllt?

Manchmal bin ich ja auch enthüllt.

Das ist dann, wenn eine eilige Käuferin
setzt mein Kostüm sich in den Sinn.
Dann dringt der Dekorateur
frech ins Schaufenster
und entkleidet mich.

(Sehen Sie keine Gespenster!)

Denn öffentliche Damen
wie ich
bleiben immer in einem gewissen Rahmen.

./.

Manchmal hängt uns der Chef
ein Mäntelchen um.
Mit Preiszettel.
An Wäsche wird gespart.
Ist'n Bettel!

DIE
FENSTER-
PUPPE

II

Aber unser Auge strahlt.
Wir sind wunderbar bemalt.
Unsere Fingernägel geizen
nicht mit künstlerischem Spreizen.

Vielleicht ist einem von Ihnen
nicht zum Scherzen,
vielleicht geht einem von Ihnen
die Sache zu Herzen.
Vielleicht hat er Mitleid
mit meinem Schicksal...

Es lohnt nicht, meine Herren,
ich hab' nämlich keins.

Ich bin aus Wachs.
Kax!

(SIE tritt wieder ins Schaufenster und
erstarrt zur vorherigen Haltung)

Der lilafarbene Nebel duftet Wärme,
 die Sterbegluten segnen Tal und Hang;
 nun mengen sich der Schwalben flüchtige Schwärme
 und ziehen scheidend heimathöhn-entlang.

Die Sonne brennt, ein riesenhafter Leuchter,
 von dem das Kerzenwachs zum Teppich tropft ...
 und langsam webt ein neues, buntes Muster,
 das einem weiten, späten Walde gleicht.

Die Welt deckt eine goldgeschliffene Glocke -
 fehlt ihr der Klöppel, der die Klänge weckt?
 Verlassene Stille zagt auf Farbenklexen,
 die Welt verschweigt ihr Sterben und Vergeh'n.

Und lilafarbener Nebel duftet Wärme,
 die Sterbegluten segnen Tal und Hang;
 nun mengen sich der Schwalben flüchtige Schwärme
 und folgen ihrem sehnsuchtschweren Drang.

Mich sprach ein Mädchen auf der Straße an,
 adrett von Anseh'n und recht schlank von Wuchse,
 sie macht' es sehr geschickt und trat heran
 und nichts von allem süßlichen Gedruckse
 macht sie sich frei von jeglichem Genieren
 und dachte sich: ich will's einmal probieren.
 Das, was sie bot, war wirklich was für Kenner,
 auch hatte sie für alles einen Nenner.
 Sie nannt' es gleich beim Namen sonder Scham
 und zeigte gleich mir her den ganzen Kram.
 Obwohl es Abend schon, nahm ich es gerne
 und zog sie in den Schein einer Laterne.
 - Was soll es kosten, meine Allerbeste? -
 - Fünf Groschen, Herr - und ich bezahlte feste.
 Ich nahm ihr alles, was noch zu verkaufen
 und sah sie strahlend um die Ecke laufen.
 Es war ein Blumenmädchen mit den letzten,
 wahrscheinlich gar den allerletzten Blumen.
 Muß ich noch sagen, wie sie mich ergetzten?

17

ANSPRECHENDES
 MÄDCHEN

HEILE WELT

Gibt's
das
noch?

Gab's
das
je?

Nun gleißt die Sonne
schon warm vom Himmel herunter,
die Gassen werden lebendig
und Menschen und Tiere munter,
die Hähne krähen so lustig,
die Enten schnattern am Bach,
der Fuhrmann knallt mit der Peitsche
und die Buben laufen ihm nach,
der Lehrer blickt durch das Fenster,
die Mädchen spielen umher,
der Pfarrer geht in den Garten
und langt seinen Spaten her,
die Wasser plätschern wie immer
und drehen das Rad geschwind,
die Vöglein flöten wie selten,
ein Lüftchen geht weich und lind,
die Herden ziehen zu Berge,
die Glöckchen läuten fein,
Natur und Menschen baden
in hellem lichtem Schein.
Wir wandern durch blühende Wiesen
und halten uns bei der Hand,
kein Mensch der darf uns trennen:
denn alles ist unser Land.

KÜHNE
KNAPPHEIT

Nichts trägst du
als ein
seidenes Gewand
von kühner Knappheit,
das Verrat
an deinen Reizen
übt,
doch nichts
enthüllt.
Das Gewand ist schön,
bestickt mit Blumen.
Wirf'
das seidene Gewand
von kühner Knappheit
ab!
Vergessen
ist
das seidene Gewand
von kühner
Knappheit!

Ich kam einst an ein Freudenhaus,
 da schauten viele Bräute aus,
 die eine zeigte rote Wang,
 die andere strich den Lippen lang,
 die dritte prunkt mit voller Brust,
 die Gasse wieherte vor Lust.
 Ein Männchen öffnete die Tür:
 Findst, Bübchen, du den Eingang hier?
 Du kannst hier wählen wundersam,
 ganz wie du willst und ohne Scham,
 denn wir sind längst schon schamentwöhnt,
 wir treiben dich, bis Freude stöhnt ...
 Ich lieb' dem Männlein kurz mein Ohr
 und stieß ins Dämmerige vor.
 Das Dämmerige leicht verführt
 den Menschen, der vom Fleisch verführt,
 sich fühlt vom Schauder übermannt -
 Wird aller Vorsatz nicht zu Tand?
 O nein, noch bin ich unbeleckt.
 Mein Hürchen, geh'! Lass' dich bedeckt!

Am Strande schwamm ich göttergleich dahin,
 ein Dreieck schirmte meine schmalen Lenden.
 Das Haupt gebräunt, gelockt, ein Mensch aus Wien
 und eine Dame konnt' den Blick nicht wenden
 von mir, dem jungen Gott, dem nackten, schönen.
 Französisch sprach sie, es war zum Verwöhnen.
 Sie selbst schwamm näher, ich sah ihr Kostüm,
 es war phantastisch, ja, man muß' es rühmen.
 Sie sprach zu mir: Da oben steht mein Wagen,
 er ist fuchsrot und gelb ist der Lakai.
 Zieh'n Sie sich an! wie können Sie es wagen,
 so auszuseh'n und alle Welt dabei!?
 Sie schickt' den Wiener weg und ich den Stolz,
 sie fuhr in Röcke und ich fuhr in Hosen,
 ins Auto stiegen wir - sie sagt', ich soll's! -
 und ließen steh'n am Strand vierzehn Franzosen.
 Wir fuhren stracks zu einem Restaurant,
 die Keller alle schienen sie zu kennen,
 sie standen müßig alle Wänd' entlang,
 nun fingen sie wie rasend an zu rennen.
 Bald fing das Tafeln für uns beide an,
 es gab das Tollste und es gab das Feinste,
 dazwischen trank man Bestes dann und wann...
 es war zu gut für mich ... sag', warum weinste?

Ich war gespiëckt wie eine fette Gans,
als wir uns von der Tafel dann erhoben.
Wie kann 'ne Frau an so gefrässigem Hans
auch nur das Kleinste noch als Schönheit loben?
Wir gingen nun in eine Tanztauern,
in der sich hundert Paare rhythmisch schoben.
Ich tanzt' vielmals mit ihr, sie tat es gern;
sie tanzt' nicht nur, sie fing auch an zu toben.

BELLE
EXQUIE
MON
EXCUSE?

II

Was hat sie bloß davon, daß sie mich schnappte,
so fragt' ich mich nach jedem neuen Tanz?
Die Schleppe am Kostüm ihr komisch schlappte,
und plötzlich fragte sie: Nanu, mein Hans?
ICH SAGTE NICHTS, DA SIE NICHT RICHTIG FRAGTE
(was soll ich fragen, ist die Frage fad?)
und tanzte mir ihr, bis der Morgen tagte
und nun begann für uns der Heimwegpfad.

Sie setzte mich gleich an ihr Wagensteuer
und trat den Hebel als sei sie verrückt.
Von nun an ward mir doch mein Leben teuer,
und da ich keineswegs von ihr entzückt,
so lenkte ich den Chromer wieder dahin,
wo sie mich aus dem nassen Meer gelockt,
und eh' sie noch so rechtens sah mal nah hin,
war ich aus ihrem Nahbereich gerockt.
Die Göttergleichheit flog im Morgengrauen
mir wieder zu, sie staunte wieder neidvoll.
Auf Göttergunst soll sie nun nie mehr bauen,
und habe sie von Golde ihr ganz Kleid voll.

DIE
NACKT-
WAND-
LERIN

Nachts wandelst du
durch die Revue
- femme nue -
Nie ein Wort
von deinen Lippen
hörte niemals niemand.
Du sprichst ohne Laut
durch Haut.
Alle Frauen fühlen
leichtes Grauen,
wenn du nacht-
wandelst
am Bühnenrand.
Tausend Klippen
steuerst du
an.
Wer bist du?
Ist es denkbar,
daß du jemals
angekleidet?
Wer leidet
den Widerspruch?
Wer bist du?
Wenn ich dich träfe
im Leben,

auf der Straße,
im Kleid,
ich könnte es nicht
begreifen.
Du bist
in meinem Hirn
ein Gestirn,
das nie
sich wandelt,
auch wenn die Zeit
dein Bild
verschandelt.

Entflieht dir unter den Händen
das, was du täglich tust,
so laß' es dabei bewenden-
schlaf' tief, wenn du erst ruhst.

Auch morgen wird es nicht besser
bei deinem Bemühen geh'n,
du pflegst und schärfst dein Messer,
den Bleistift und bleibst dann steh'n.

Du hobelst unendlich viel Späne,
schreibst deinen tausendsten Brief,
es lichtet sich deine Mähne
und immer noch liegst du schief,

Verschleiß ist die Parole,
darin sind wir Millionär,
der Fuß verschleisst die Sohle ...
wenn das nun a l l e s wär'?

Mein Freund, das k a n n nicht alles,
das d a r f nicht alles sein,
du zitterst des möglichen Falles ...
Nein, du mußt etwas s e i n !

Wir sind nur Traum und träumend träumen wir,
doch täuschen wir uns auch in diesem noch,
denn wir sind's nicht, die träumen - nein wir werden
geträumt von anderem, das nachts in uns rumort.

Wenn wach zu werden nichts als Seufzen ist,
so schütteln wir es ab und nehmen Neues
in unser Tagwerk auf, das wieder Traum.
Deshalb gestattet mir, o holde Freunde,
daß ich gesteh': ich bin total verträumt.

ALLER
HEILIGEN

Nicht böß sein,
wenn in diesen
nebligen Tagen
dich zu besingen
ich kein Ende
finden kann, Gina.

War auf dem Friedhof
unter den zehntausend
Lichtern gelb und rot
in Schalen und Laternen,
in denen sie flackerten.

Es war dunkel,
ich schritt
zwischen Gräbern,
riß mir
das Schienbein
blutig.
Wer vermutet denn
Stacheldraht
über den Wohnungen
der Toten?

Vorm Portal
ein Blechhaufe

von Autos
böß blinkend.
Deren Leid-Tragende
führen am liebsten
im Vehikel
bis auf die Gräber,
stiegen garnicht
erst aus,
würfen die Blumen
durchs Fenster
um dann
davonzurasen
wie besessen.

Unzeitgemäßer
als mich
gibt's wohl keinen.
Ging nach haus
per pedes.
Gedenke dein.

ERBARMEN-
LOSE Gina

Wenn ich dich denke,
strafft sich alles in mir
und ich verwandle mich
in deinen Paladin.

Wenn ich mich lege,
seh' ich dich ruhen
ein wenig höher
weiß schimmernd.

Schöne Landschaft
nackt unterm Himmel
hat tausend Aspekte,
du eine Million.

Göttin, die du dich
offenbartest
und dann umkehrtest,
vergiß' nicht,
du wehrtest dem Freund
deines Lebens!

Doch abgekehrt
bist du
nicht weniger lieblich,
auch von der Seite.

Du bist das Land,

das gebotene,
das ich suche,
doch hebst du
abwehrend die Hand
und läßt mir
die Palme
zum Kuß.

Du sagst
endgültig
nein
und baust tausend
Brücken.

Stolze Erbarmenlose
längst Offenbarte,
sagst du
'weder'
'noch'.

Schreckliche Worte!
Dürfen wir
vereint
nur
s e h e n ? ./. .

ERBARMEN-
LOSE GINA
II

Einst war ich
in deinem Tempel
und las dir
Gedichte.

Es sei
das einzige
und letzte
mal, sagtest du
und lehntest dich
an mein Knie:
rufende
Verweigerin!

DER PFIFF AUF
DEM BAHNHOF

Auf dem Bahnhof
spät abends
blickt' er
in Richtung von
Gina's
Wohnung.
Winzig sah er denn auch
ihr Fenster
genau auf der Dachtraufe
und ein Licht,
schwach,
bald stärker funkelnd.

Stunde der Heimkehr
Gina's
vom Büropult
und den Maschinen,
von denen sie so viel
versteht,
viel mehr als Männer.

Bald
- und daran darf er
nicht denken -

wirft Gina das ab,
was sie so köstlich
zu tragen versteht,
obwohl ES
unwichtig ist
im Vergleich zu dem,
was sie verbirgt
- unter den Kleidern
sind wir doch alle nackt -
und blickt
in den viel zu kleinen
Spiegel,
der nichts anderes
einfängt
als Gesicht
oder Hals
oder Finger.

Was nützte er mir?
Spiegel verraten nichts,
auch wenn sie

mir den ihren
schenkte
nach Gebrauch.

Schwächer wird das Licht
da fern oben
in ihrem
funkelnagelneuen
Reich,
dem nicht billigen,
sie hat nicht gespart.

Es ist die Stunde
des Schlafs
wenn nicht schon des
Traums,
dem sie gewiß
nicht traut.

Streckt sie sich nun
auf dem Pfühl,
dem in der Mitte
gespaltenen?
Zieht's nicht
hindurch,

müßt' es nicht
glatt sein
ohne Spalt?

Liest sie?
Blättert sie noch
in dem Buch
mit dem alten
Einband?
Kriecht ihr Auge
in ein Gemälde,
das sie
besonders gern
betrachtet?

Vorm Schlaf
ist's jedem gut,
Schönes in Ruhe betrachten,
Gutes,
wenig,
zu lesen,
ein Gedicht....

Oder denkt sie -
wohl will
sie's garnicht -
an jenen, der,
das Billett in der Hand,
auf dem Bahnhof steht
und zu ihr hinüberblickt?
(Sie weiß das
ja garnicht.)
Und der nun -
noch funkelt
ihr Licht -
in seinen Zug steigt,
Abpfiff,
Anruck,
Abteil,
doch drin
fallen ihm zu
die Augen
und er s i e h t
sie, Gina,
im Rollen.

HERBSTTAGE
MIT GINA

Der Purpurglanz
unserer Herbsttage
blinkt
in unseren Herzen
zwischen Hitze
und Kälte.

Zwischen
Sonne,
Regen
und Eis
sollten wir uns
noch einmal
treffen,
denn die Tage gehen
wie die Jahre
und unversehens
sind wir
verändert,
sodaß Erkennen
schwer wird,
wie auch fallendes
Laub
den Blättern
nicht mehr gleicht.

Ich sehe dich
mit den geschwungenen
Linien
des Antlitzes,
des Leibes
und den geäderten
Fingern
stolz aufrecht
unter der Kastanie
der Allee
bei den Läden,
wo du dir Schmuck
aus Lamé,
Kristall,
Gold,
Leder
anlachst
und doch
verzichtest,
großzügig
weiterstrebend
zum hochgebauten

HERBSTTAGE
MIT GINA

II

teuren
geliebten
Heim.

Sähe dich lieber
mit mir

manchmal du
süß nach mir
greifend
unbewußt
Kind
Dame
Liebende
Katze
in einem.

MEHR NICHT?

Mehr nicht
an Lyrik
schriebst du alter Freund
in achtzig Jahren?
Das lohnt ja nicht.
Ich hab' es wohl
erfahren!
Doch war mir' s nie
was anderes als 'ne
Zutat.
Wer siebzig Bände
hat verbrochen,
mir ist's
Untat.

Es schläft ein BUCH
in schwarzem Tuch.
Kein Mensch soll's lesen
als jene zwei,
die dabeigewesen.

Es liest sich selber.
Und immer gelber
wird das Papier
wie welches Laub
und wird zu Staub.

Es schläft das Buch
im schwarzen Tuch -
zuweilen lüstern
beginnt's zu flüstern
in seinem Traum.

Denn jener Schlaf,
der uns betraf,
ruht eingebunden
ganz ungefunden,
ist wohl nur Schaum.

Doch eines Tags
schlägt wer es auf,

wer wird es sein?
Das ist der Lauf
der Ding, sieh's ein!

Dann kommt's zu Tag,
so wie es mag.
Ein jeder nimmt's,
doch mich ergrimmt's,
ich bin dem gram.

Las't du es nie,
dein eigenes Buch,
so, Süße, sieh'
das schwarze Tuch,
das Tuch der Scham.

Ein Buch im Grab
dreht sich herum...
wink' mir doch zu!,
sonst bleibt es stumm.

Meld' ich mich,
meld' mich bald?
Sind meine Tage
doch so kalt.

Hör' ich dich,
seh' dich gar?
Hab fürwahr
nichts Besseres
zu tun.

Wartet' ich nicht,
stand nicht vorm Haus?
Du gingst vorbei,
als du kamst
heraus.

War das gut?
Nein, das war schlecht,
sagst du selbst -
wie gerecht!

Ruf' ich nun,
ruf' gleich an?
wähl' dich vor,
Nummer dann?

GINA UND
DAS
TELEFON
II

Kommt ein Hauch
deines Mundes her?
So ein Drahtgespräch
wiegt schwer.

Sagst du ja?
Nie sofort!
Doch dann nickst du
her zum Ort.

Hab' ich Furcht
vor der Finger Wahl?
Sie sollen krallen -
süße Qual.

Ruft man dich?
Tut man's gern?
Geb's dir einen Stich!
' G i n a ! '
nicht mehr fern.

Du, du sprichst!
Ich horche hin
und fühle dich -
alles
hat
Sinn.

GINA UND DIE
FERNSPRECHMUSCHEL
I

Wenn Trauer mich beschleicht,
denk' ich an dich,
Gina.

Wohl bist du selbst
in diesem Augenblick
traurig.

Wenn wir sie tauschten,
unsere Traurigkeiten?
Oder

wenn wir sie würfen
in einen Topf
und sie verbrodelten
im Dampf
unter unseren
Blicken?

Sieben Farben
hat der Regenbogen,
auch der Bogen
unseres Traums,
wenn die Sonne
das Weiß unserer Trauer
durchleuchtet
und siebenfach
auseinandernimmt.

Weiß war
die Trauerfarbe
der Griechen.

Wenn wir sie tauschten,
unsere Traurigkeiten?
Wenn du wie schon kürzlich,
auf dem Teppich knieend,
dich an mich lehntest...
Dies bloß zu denken,
läßt mich wanken.

Greif' ich zur Muschel?
Wart' auf Antwort?
immer zuerst
kommt ein Räuspern,
denn da ist
Schreck
und Zögern
und es verschlägt
dir die Stimme,
dann mischen sich Worte,

GINA UND DIE
FERNSPRECHMUSCHEL

II

leider nicht auch schon
der Atem...

welch' ein Geklüft
sind die Zungen,
Landschaft im Innern,
Klüfte
tief in der Erde
genau zwischen
Lippen und Hals
und deinen
darunter
winkenden Hügeln
mit ihren Kuppeln.

Einer ist nichts,
doch wenn zwei
sich berühren,
erzittert
das Weltall
und zieht sich
zusammen
und schwillt
gleich einer
sich öffnenden

Rose
Duft verströmend
hingegen
eines im anderen
sich verlierend
doch gefunden
durch
ZWEIMAL ICH
mit D und M
davor.

Wenn schon nur denkend
wir so ineinander verharren,
daß der Regenbogen
der Segnung
sich aufspannt und löst,
welche Kraft
erweist dann
die
MUSCHEL !

GINA UND DER
FROMME BETRUG

Schwer zu ertragen ist,
daß du hingehst
und mich vergißt
oder falls du mich
nicht vergassest,
mich fernzuhalten
von dir.
Packt es dich dann
nicht zuweilen,
dich an mich zu lehnen,
zu tun für Sekunden,
als ob du an mich dächtest?
Betrug! Ich erriete ihn doch.
Aber das ist es ja:
lehnend dich weg
lehnst du dich
mir
zu,
Wunder
und wunderbarlich
zugleich.

V ergangenen Sommer
 rissen in meinem Garten
 Trauben von Birnen
 dicke Äste
 krachend zu Boden.
 Dieses Jahr,
 erschöpft von der
 Birnung des letzten,
 kaum besucht
 und unbesamt
 von den Bienen,
 seh' ich nur
 ganz vereinzelt
 F r ü c h t e
 und die sind
 holzig.
 Sie purzeln
 - patsch! -
 in den verregneten
 Sommer.
 O Fallobst!
 Nur der jüngere
 Birnbaum
 gleich unterm Fenster

trieb sieben
 Früchte und die waren
 wurmig.
 Heut' nun
 bestieg ich die Leiter
 und holte die letzte
 bleischwere
 harte Birne
 flaschengroß
 grün,
 grau,
 rauh
 und zu schwer
 für ihr eigenes Gewicht -
 auch sie war
 wurmig.
 Als das Messer
 sie öffnet,
 ist fahl ihr Fleisch
 und die Haut
 sommersproßig
 von fehlender
 Sonne.
 Ernte so karg!,
 dies denk' ich

GINA UND
DAS FALL-
OBST
III

und sitz' in dem Sessel
und es kommt
mir vor,
als sei dies
ein Gleichnis
für uns,
Gina.
Hoffnung!
Sommer!!
nächster!!!
... wenn wir
noch leben.

DAS SCHAU-
DERÖSE

Ein Flugzeug fiel in Lindenbaum
und setzte ihn in Flammen,
aufglüht die Lind' im Feuerschaum
und stürzt in Staub zusammen.

Wer in dem Flugzeug Todes starb,
weiß nichts vom Lindenbaume,
der in dem Unglück mitverdarb -
ist es nicht wie im Traume?

Was wartet ihr auf Flammenglut
in Leichenkrematorien?

Wer weiß, vielleicht,
vielleicht tut gut,
verglühen in Kalorien.

P O S T !
demTode !

In unserer Stadt begraben wir nur nachts,
denn wir sind eine Stadt der Optimisten,
mein Freund, der öfter nächtlich ausgeht, sagt's:
er sieht den Leichenwagen oft mit toten Christen.

(Im
1000-
jährigen)

Der Brave Bürger, der nur tags ausgeht,
erfährt auf diese Weise nichts vom Leichenwagen.
' Beständig schön ' sein Barometer steht,
sein freudig Haupt kann er ohn' Zögern tragen.

Bei uns wird nur geboren, nicht gestorben,
nur Lebensschrei dringen, keine Klag',
doch wer da heimlich in den Tod verdorben,
der schweigt - und wird begraben noch vor Tag.

Auch du, mein Freund, wirst das Vergnügen haben:
ein Morgen kommt, und du ... bist schon begraben.

Nur wer Gedichte innig einst geliebt,
kann trauern über sie als nun vergangen,
weil tiefere Einsicht nun die Neigung trübt
und Fehlerhaftigkeit ist aufgegangen.

Je tiefer du dem Seinsgrund wardst verbunden
durch die Versenkung, die aus Leiden kam,
soweniger kannst du am Gedicht gesunden,
das einst dich hinriß, dir den Atem nahm.

Das, was dir damals schien von feinsten Dichte,
ist nun, durchlöchert, nicht mehr von Belang;
du fragst dich, ob des Dichters Wahrgesichte
nicht nur zur Fadenscheinigkeit gelang.

Selbst Meisterhaftes wagst du kaum zu prüfen
vor Angst, es möge sich als schwach erweisen.
O deine Lyrikbände! - die dich riefen -
rosten sie bald dahin wie altes Eisen?

Das Schönste ist, ganz einfach schlafen,
wenn dich die Schläfrigkeit befällt,
im Zug, zu Hause, wo sich trafen
du selbst und Morpheus in der Welt.

Wenn Arm' und Hände abwärts gleiten,
das Haupt sich sacht vornüber neigt,
verschwimmen dir die Tageszeiten
und Schlafen-Gehen ist ganz leicht.

Du tauchst mit Wollust in Versenkung,
ja siehst dir selber dabei zu
und nichts ist schwer, und alles Lenkung
und sehend blind sein - das ist Ruh'.

Du bist ganz fort und bist doch hier
und ruhest besser als im Bette,
du fühlst der Finger zehn, und schier
auch deine Lehne, deine Stätte.

Du hörst dich atmen, siehst durch Lider,
fühlst harten Druck als wär' er weich.
Schon kehrst du in die Wachheit wieder
und bleibst doch lächelnd im Bereich

DER SCHÖNSTE
SCHLAF

II

des Morpheus, den du gern empfangen,
der dich und den du selbst regierst.
Ins Zwischenreich bist du gegangen,
in dem du so verharren wirst,

als ob das Höchste dir gelungen,
das Gradverpendeln einer Waage;
auch dein Geschlecht ist nun durchdrungen
und bleibt doch still in seiner Lage.

Und lägst du auch bei deiner Liebsten:
sie selber läge lächelnd stille,
denn schlaffer Schlaf ist ihr am liebsten,
der mehr und weniger ist als Wille.

Zum erstenmale ist das Leben
genau gezeichnet in dem Traume.
Traumleben stimmt, und glücklich Beben
geht donnernd-leise auf im Baume,
der, seiner Wurzel ganz versichert,
doch auch des Wipfels und der Blätter,
der Frucht - ja selbst das Eichhorn kichert
auf dunklem Ast, der Füße Retter.

./.

DER SCHÖNSTE
SCHLAF

III

Schlafwachsein - das heißt wahrer Traum.
Erst wenn du selbst ihn überwachst,
wird er real und bleibt nicht Schaum,
ja wenn bewußt du in ihm lachst.

Daß Leben Traum ist, sagen Große,
doch ist dies lang noch nicht genug;
was all erwacht aus Erdenschoße,
sei dir bewußt, sei mehr als Trug.

Die Hirngespinnste einzufangen,
sie zu dem Guten hin zu leiten,
bis daß die Sphären wirklich sangen,
heißt abwärts, aufwärts, vorwärtsschreiten.

SCHAUER
FÜR GINA

I

Welch'
plötzlich
aufregendes Spiel!

Sitz' da,
wie ich geboren,
die Lenden bedeckt vom Leopardendreieck,
damit Nachbarn sich nicht beklagen,
in zögernder
sämiger Sonne,
als dicke Tropfen aus dem Himmel fallen,
in dem nur milchiger Nebel.
Schnell spring' ich auf,
zieh' vom Liegestuhl
das grüne Tuch,
auf dem sonst der Faulenzer sich dehnt
und rette das Netzhemd,
das gestern ich erst gewaschen
und das noch nicht trocken
und schreib' diese Zeilen
mit trommelnden Fingerspitzen
auf dem Schreibklavier
für dich.

SCHAUER
FÜR GINA

II

Komische Welt:
Sonne, Regen, Wärme mit Kühlhauch
und schon klärt sich der Himmel
vom Blaugrau zum Weißgelb.
Das Skelett meines Liegestuhls
hat sich genetzt mit Himmelswasser;
es spiegelt sich in den Pfützen
der Terrasse -
ich fühle nur noch die Tropfen
die letzten
verdampfend
auf meiner bronzierten
Haut.
Soweit geschrieben,
erglänzt die Sonne
schöner als vorher;
sie brennt auf die Schenkel,
ich setze den Strohhut
zum erstenmal an diesem Morgen
auf meinen Schädel
und das Netzhemd
fliegt auf den Liegestuhl
zum Trocknen.

GINA UND
DAS BILD
' la lettre '
von Max
Beckmann

Das Bild heißt einfach nur
D e r B r i e f .

Das Mädchen, das schlief,
schwer atmend,
ward wach, als er es rief,
zu lauschen ganz,
zu lauschen tief.

Die Alte las die Zeilen vor,
die Junge, nur noch Aug' und Ohr,
eröffnet sich gleich einem Tor
der Nachricht,
ja sie beugt sich vor.

Ganz Aug' und Ohr sein,
wenn das kommt,
was uns zu wissen
sicher frommt -
o Neugier süß,
o Neugier wild:
denn was ER schreibt,
ist ja
mein Bild.

GINA UND
DER MARMOR-
SCHWINDEL

Ich wollt' dir ein Gedichtchen schreiben,
da zuckt' es auf: ' Ein ander Mal
kannst du mich dir so einverleiben,
heut' steh' ich marmorn hier im Saal. '

Als ich alten Wuppertale
ganz still durch das Museum schlich,
da glaubte ich mit einemale,
es sei da einer mehr als ich.

Zwar war ich sicher, daß die Säle
verlassen wie ein leerer Sack,
sodaß nur ein Gespenst mich quäle
wie in 'nem alten Schloß: knackknack!

So sucht' ich denn, mich abzusichern
und sprach ein frech beschwörend Wort,
als Antwort kam ein leises Kichern
von einem greifbar nahen Ort.

Das Kichern stach mir in die Ohren
und kitzelte das Oberbein,
doch folgt' dem warmen Mundes Odem
und flößt' mir Seim und Nektar ein.

GINA UND
DER MARMOR-
SCHWINDEL

II

An allen Wänden hingen Bilder
von Munch und Nolde, Kirchner, Klee,
mit Öl gemalt, auch Aquarelle,
sogar ein Schinken der BB.

Doch diese Schätze teurer Musen
empfand ich mehr als mausetot,
fühlt' ich doch tief in meinem Busen,
daß MEINE Muse mir gebot,

nur noch um DICH allein zu kreisen,
an dich zu denken, dich umfleh'n,
dich einzuatmen, deine weißen
marmornen Glieder zu beseh'n.

SO fand mich der Museumswächter
und sagte: 'Dort, wo Sie hinstarr'n,
da ist nur Luft, es wär' gerechter,
herumzugeh'n statt zu verharr'n.'

Ich blickte auf den sanften Herrn
und sagte ihm, der größte Schatz
in des Museumshauses Kern
steh' ZWISCHEN UNS auf diesem Platz.

GINA UND
DER MARMOR-
SCHWINDEL

III

Der alte Herr, pensionsberechtigt,
fühlt' sich zurechte schwer dupiert,
er meint, ob ich nicht unbedächtig
und ob ein Freund mir Schnaps spendiert.

Dann floh der Wächter - wohl, zu melden,
da sei ein Toller im Revier,
und ich kam zu mir und, wie selten,
verschwand ich schnell und bin jetzt hier.

Hier, heisst in einer anderen Stadt.
Ich überdenke das Erlebte:
wer war's, der mich geblendet hat,
vor dem ich voller Lust erbebe?

GINA UND
DES MARMOR-
SCHWINDELS
LÖSUNG

IV

GI nster steckt' ich mit Sorgfalt in goldene Vase,
NA hm ein Cognakglas an meine stöbernde Nase,
GI erig sog ich den Duft und trank einen Schluck,
NA du errätst wohl des Rätsels verwirrenden Schmuck.

Dieses Blatt kann fallen unter den Trillionen des Herbstlaubs
im Wald des Gedenkens an ...

DIE FERSEN auf den Stöckelschuh'n
steh'n deine Füße und die Bein',
vereinigen sich und tragen nun
den schönen Leib: dein tiefes Sein...

Aus ihm erwächst die Knospenbrust,
die Schultern sinken kurventief.
Ich, deiner Hände wohlbewusst,
zählt' deine Finger, als ich schlief.

Dein Auge kann so hart wie Stein -
dann hast du dich in der Gewalt -
doch schmelzend auch wie Honig sein...
erst dann erlöst sich die Gestalt.

Dein Schreiten ohne Schwergewicht
hat mich von jeher fasziniert,
dies Schreiten schreibt mir ein Gedicht,
zu dem die Feder DU geführt.

Wenn je die Reue dich befällt -
kann Gott demwohl zwei-deutig sein?
Daß er Verbotenes in die Welt
gesetzt zu dein und meiner Pein?

Hast du denn Scham, wenn du im Lenz
durch einen Blütengarten gehst
und, hingerissen vom Geglänze,
die Nas' auch in die Kelche steckst?

Rufst nicht begeistert: Welch' ein Duft?
und zeigst auch mir der Farben Pracht
und nennst mich dennoch einen Schuft,
weil ich als Blume DICH gedacht?

Vollendet bist du dargestellt
durch einen ANDEREN, der DICH schuf
und mir durch dich das Sein erhellt...
Nun wundert dich mein steter Ruf?

⊙

Beim Blättern in dem Malerbuch,
das ruht auf Knien in deinem Schoß,
schlugst du mit einem stummen Fluch
die Seiten um, die nackt und bloß

die Menschenschönheit dir enthüllt. -
Welch' sonderbar Verhalten doch!
Hat Gott nicht selbst die Welt gefüllt
mit solcher Schönheit? - Frag' das doch!

GINA UND
DIE
SCHÖNHEIT
III

So wie der Säugling aus dem Schoß
der so beschenkten Mutter kommt -
- man band ihn dort vom Urgrund los -
sollt' Gott nicht wissen, was uns frommt?

Wie Gott es gab, so sieh' es an,
so wie es uns zur Demut reizt.
Klein das Geschlecht, doch wächst's heran,
bis es erwacht und nicht mehr geizt.

GINA UND
DAS RELIEF
' Le baiser '

Umarmt zu sein in dieser Weise,
wie Kinder aus dem selben Haus,
das Mädchen tastet ihn ganz leise,
der Knabe dann läßt sie nicht aus.

Die zarten Mädchenfinger fühlen
neugierig, wie das Herz ihm schlägt...
o möchten Gina's Hände kühlen
die Glut, die er für sie erträgt.

Die Blicke Gina's, voll Gedanken...
des Knaben Augen blicken fern...
sie hier, er dort, doch ohne Wanken
gehör'n sie zu dem selben Stern.

Berührung ist der Zauberstab -
o Gina, sie nicht zu genießen,
ist leben wie in einem Grab,
aus dem die Totenblumen sprießen.

Die Zeichnungen sind von
Sacha Raskow, dem letzten
Robinson, dessen Spuren
sich in einem der Ozeane
verloren haben. Möge er
noch einmal zurückkehren;
sein Honorar erwartet ihn
sehnsüchtig. Wie er aus-
sieht, zeigt das von Egist
Angenar gezeichnete Porträt.
Wer ihm, wo immer, begegnet,
möge ihn uns melden!

Du warst ein Fechter und du glänzttest auf
im Kreise von zwei Wesen schlimmer Art,
der eine war ein Stammler im Gerauf,
der andere eine Sie, doch geistbewahrt.

Du Einziger schrittest federleicht dahin,
und als im Reisewagen wir entschliefen,
da griffen wir, und lagen Kinn an Kinn,
der eine nach des anderen Hieroglyphen.

Doch fast verschlungen schon, riß jäh das Aug
von einem Dutzend Spähern, die toll lachten,
uns in die widerwärtige Vorwurfslaug,
um uns aus Götterzwängen zu entmachten.

So schlimm geweckt, entflohen wir dem Wagen,
um nächtlichem Gestirn ein Wort zu sagen.

NAVRATIL

II

So wurde aus dem ziellerspähnden Fechter,
des Degen manchen Goldgewinner zwang,
für mich ein Gott, der jenseits der Gelächter
auf meines Lebens Bergeshöhe drang.

Sowohl der unerlöste Stammeler-Mann
als auch die geistgeladene Mannesfrau
rief mich nun als den tollen Heiden an,
jedoch ich sah nur dich im schlichten Grau.

Es war die Zeit, die man uns zugemessen,
von einer Kürze, die man grausam nennt.
Dein Degen funkelte wie siegbesessen,
und man dich nur als jungen Meister kennt.

Vergess' ich alles, was mein Denken stört,
damit an dir nur, alles, mir gehört!

NAVRATIL

III

So zwischen Weib und Mann verzaubert stehend,
sah ich dich ohne Makel, schönheitsvoll,
mit Strahlestirn und zögernd mehr als gehend,
identisch mit dem schreitenden Apoll,

den die Etrsker im Gewand gestalten,
mit Lächeln fast ein wenig unverschämt,
archaisch, tongebrannt von den Uralten:
Zwar stand ich wonnevoll, doch wie gelähmt.

So wie der Mann im Schreiten sich erweitert,
so harrt auf ihn erwartungsvoll die Frau,
und wie der eine in der anderen scheitert,
entspricht sich beides lebensvoll genau.

Doch nur an dich erinnere mich Apoll!
Weg drum das andere, denk' ich deiner voll!

NAVRATIL
IV

Wie Epiphanien, die zu sehr blenden,
uns nur für Blitzesräume sind vergönnt,
so mußttest du als Strahl dich von uns wenden,
wie stets das Allerschönste von uns rennt.

Der Krieg in Polen war dir vorbestimmt,
zu fechten, aber nicht mit deiner Waffe.
Vorm wüsten Töten wärest du nur ergrimmt,
so hört' ich nur, dass dich der Tod entrafte.

Gleich sinnlos Sterbenden wardst du betrogen
von Generalen und von Diplomaten,
so wird dein Opfer nur von m i r gewogen,
der ich dich preise ob viel größerer Taten.

Nur einen ersten Lobpreis will ich retten
mit schwachen Worten in den vier Sonetten.

JENSEITS

I

Durch einen Frühlingsgarten kam ich hergeschritten.
Ein wundervoller Duft von Blumen schwamm
mir wie auf Falterflügeln heiß entgegen.
Der Schweiß troff mir herab, ich ward so matt,
als fühlt' ich's schon: noch so ein Regen
dieser schweren Däfte, ein Hauch nur noch,
dann war's um mich gescheh'n.
Kein Mensch ließ sich in diesem Garten blicken.
Ich war allein, allein in einem Weltraum,
mich jauchzen machend durch den hellen Glanz,
durch seinen Farbenton und seine Stille...
Doch seine Rosen dufteten zu sehr
und dieser Duft lag mir auf meiner Brust,
der Atem ging mir schwer und immer schwerer.
Ich wankte langsam noch zu einem Brunnen,
der weit versteckt im Parke unter Birken lag.
Auf Marmorsteinen ließ ich schwer mich nieder
und schlürfte aus der hohlen Hand den Trank,
der aus der Tiefe immerfort hervorquoll,
um meiner Zunge Lechzen zu betäuben.
Und doch, auch dieser Trank, er preßt' mein Herz.
Das Wasser glich dem schweren Blumenduft:
als sei der Duft zu Flüssigkeit zerronnen
und hab' in diesem Becken sich gesammelt.
Ich schaut' hinein in dunkle Brunnentiefen...
da war es still, so still als wie im Walde,
wenn alles, Vögel, Menschen, Winde schlafen.

./.

Da war es dunkel, wie in tiefer Nacht,
 wenn Mond und Sterne hinter Wolken schwinden...
 Ich sah ein Bild, sah einen jungen Burschen,
 der sah mir trunken in die Augen wie ich ihm,
 und als ich nach ihm griff, da plätscherte das Wasser
 und auf der dunklen Fläche hüpfen Kreisel,
 bis, immer größer werdend, sie dann bald verschwanden.
 Dann blickt' ich auf in wachsendem Entzücken:
 ein leichter Wind strich durch die hohen Pappeln,
 die wie die Wächter vor den Birken ragten.
 Auf seinen Schwingen schwammen weiße Wolken
 durch sammetweichen, blauen Äther, himmelhoch.
 Die Wolken waren grad' wie Schifflein,
 die durch ein blaues Meer sich langsam schaukeln;
 sie hatten ihre weißen Segel aufgebläht
 und ließen sich vom Süd zum Norden treiben.
 Doch meine Augen wurden weit und weiter
 und meine Schritte trugen mich zur nahen Wiese;
 da stand ich denn in Gräsern und in Blumen
 und sehnte mich den fernen Schifflein nach,
 die in ein unbekanntes Land entflogen.
 Die Sonne küßte meine weißen Wangen rot
 und ließ mich ihre warmen Strahlen fühlen.
 Still war es - stiller als im großen Dome -
 die Wölkchen waren längst im Blau verschwunden...
 Lang blieb ich noch im hohen Grase liegen,
 bis dann nach langen Stunden ich erwachte.

Ne weiße Wohnhauskarre auf vier Räderlein.
 Ein Ehepaar rollt sie am Abend ran
 (ein Ehepaar von Menschen oder Pferden)
 Nun kann der Abend ein Geschäftchen werden.

Der Baas sitzt ganz allein im weißen Haus,
 vor ihm britzbrotzelt eine Würstewanne,
 so sitzt er da und schaut hinein, hinaus,
 ob er nicht einen Warme-Würste-Käufer banne.

In kalten Nächten zieht er magisch an,
 der weiße Wagen mit der Würste-Wanne,
 an lauen Abenden versagt er dann;
 der Baas gießt dann aus seiner Himbeer-Kanne.

Einst schlief der Baas ganz lieblich unter Würsten.
 ' Nicht stören! ', magst du hungern oder dürsten.

War diese Jugend nur ein heiterer Traum?

Nun küsse ich der Knabenjahre Saum.

Ade, ade, ihr nun verlassenen Lande,
und klopfe Blütenstaub mir vom Gewande.

Aus einer weiten Falte schimmert's rot

und eine Rose klammert sich aus Gluten.

Noch atmet sie? - fand den ersehnten Tod,
da sie ertrank in meines Mantels Fluten.

War diese Jugend nur ein heißer Traum?

Nun küsse ich der Knabenjahre Saum.

Vergesst mich, ihr nun verlassenen Lande,
und klopfe Blütenstaub mir vom Gewande.

6 6

VOR FÜNFZIG
JAHREN

Vor fünfzig Jahren, ja fürwahr,
die Bühne eine Dirne war,
sie diente allen ohne Scham
und längst war sie moralisch lahm.
Das, was die Bühne damals bot,
war - schwerenot! - viel Dreck und Kot,
war nichts als Seelenschinderei,
doch Gottseidank ist das vorbei,
vorbei seit fünfzig Jahren... B y b y !

Damals agiert' die Nudität,
das Fleisch regierte früh und spät,
je weniger an, je mehr war frei,
es zeigt' sich nur der Nacktheit
und schamlos strampelte herum
ein Kebsgeschlecht ohn' Dran und Drum,
ohn' Skrupel, Zögern, ohne Reu -
doch Gottseidank ist das vorbei,
vorbei seit fünfzig Jahren... B y b y !

Im Kabarett, in der Revue
gab mancher Wüstling sich viel Mühe
und hatte Mechtel mit der Li,,
die Li gestattete - denken Sie!
Die Korruption auf dem Gebiet
war damals wirklich, wie man sieht,
ganz höllenträchtig aufgeblüht.
Doch Gott sei Dank ist das vorbei,
vorbei seit fünfzig Jahren... B y B y !

Zwar stiftete 'nen schwarzen Schlitz
Minister Bracht, doch das war'n Witz.
Verrottert war der Schaubetrieb
und jeder Schreiber war ein Dieb
und jeder Komponiste gar
war groß und buckelt' nur vorm Star.
Doch Gott sei Dank ist das vorbei,
vorbei seit fünfzig Jahren... B y b y !

Nun überschwamm der zweite Krieg,
auch dieser wieder ohne Sieg,
und was einst Vaterland genannt,
zerrissen war's zu grauem Tand
und all' der Hungerjahre Traur
die krönten wir mit einer Maur.
Im übrigen: sieh' die a l t e Weis',
sie läuft sich ganz genau so heiß.

B y b y !

Vom Fenster meines Freundes aus
kann man ein hübsches Fräulein sehn,
das ohne Gêne sich nackt zieht aus,
auch wenn en face zwei Männer stehn.
Doch wenn einmal ein Mann allein
starrt auf des Fräuleins blanken Arm,
so wirkt's auf sie wie feuriger Wein
und bringt die Kleine auf den Marm,
sie ziert sich dann im Ampelschein
und bildet als Venus sich viel ein.
Ihr Fenster schliesset schalldicht ab,
man hört kein Wörtchen, das sie spricht,
trotzdem geht es stets auf und ab,
ihr Mündchen, doch es stört das nicht.
Bei ihr spricht nur des Körpers Charme
und dies - wahrscheinlich - hält ihn warm.
Den Herren klappert das Geknöch,
speziell, wenn spät die Jahreszeit -
s'ist schauerlöch, s'st schauerlöch -
da öffnet sie das Fenster weit ...
Herrjeh, wenn sie zur Straße stürzt,
wird wüst ihr Leben abgekürzt...
Ihr Herren, schließt die Augen zu
und guckt nicht hin, dann habt ihr Ruh'
und nur noch eure Träume.

Ich ging an einem grünen Teich
im Wasser sah ich
Fische steh'n,
die standen
und warteten
auf wen.

Ins Wasser warf ich einen Stein
der sank und schlug
ein Ringelreihn,
daß munter ward
ein junger Fisch
und tummelte sich fein.

Doch als die Wasser wieder still,
der Fisch am Boden stund
Wollt' ich ihn greifen,
könnt' ich's nicht,
harrt er doch auf dem Grund.

O bittre Magd,
ich bin der Stein,
du bist der junge Fisch,
du tummelst dich
in meinem Schein..

DAS LIED
VOM GRÜ-
NEN TEICH

Der Schein vergeht,
der Stein versinkt
und du
bist wieder
allein.

INTERMEZZO
ZUM
LIED VOM
GRÜNEN
TEICH
./.

INTERMEZZO
ZUM LIED
VOM GRÜNEN
TEICH

ICH bin der Fisch
und DU der Stein.
Wer warf den Stein
ins Wasser hinein?

Wohl sprang
er selbst
auf mich herab,
was mir das
Herz
zerbrach.
Jetzt liegt er
auf dem kühlen Grund,
ich schwimme an ihm vorbei.
Ich wetze an ihm
meinen Fische-Fische-Mund
mir ist sterbetraurig
dabei.

Wenn auf deine
bittersüßen Lippen
Honig
wäre gestrichen,
müßte meine Seele
trauern.
Denn das wäre
nichts anderes
als verklebte Läden
vor deinem
duftenden
Schlafgemach.
Beim Himmel,
es wäre nichts anderes
als das Paradies,
dessen Mauern
mit Unkraut bewachsen sind,
mit paradiesischem
Unkraut.
Ich will es jäten,
ich will öffnen
die verschlossenen Läden
deines
duftenden
Schlafgemachs.

HONIG AUF
DEN LIPPEN

Verzeihe meiner seele dieses weinen :
ich kann ja nicht : das wort versagt sich mir :
die treppe stürm ich aus gebrochenen steinen
und stürze nieder dir zu füßen : dir
schenk du mir aus der fülle deiner gnade :
du bist ein bronnen über ewigem quell :
du speicherst schätze in die hungerladen :
dein wort erstrahlt und deine stirn bleibt hell
bist du erstarrt : fühlst nicht des bettlers Qualen :
der deine füße mit den tränen salbt ?
O nimm die kleinste deiner vollen schalen
und gieß sie aus, damit ein steg sich wölbt
du rührst dich nicht, graniten bist du worden:
zu deinem eigenen denkmal stolz erstarrt :
noch tönt dein wort in zwingenden akkorden:
noch quält mich sehnen das doch deiner harrt
aus hohen sfären träuft des dichters wort :
sprichst du es, meister, der die welt gemieden?
SUCH NICHT DEIN WORT BEI MIR - an anderem ort,
erwacht dein klang, dein wort, erwächst dein frieden.
Nun sprachst du zu mir, loberhabener meister
bin ich ob deiner weisung nicht zu klein?
fühlst du nicht unter dir nur niedere geister?
kann ich dir mehr als nur ein kiesel sein?

DANK UND
WENDE
AN ST.G.
(1917)

DANK UND
WENDE
An St. G.

(1917)

II.

So bist du einer jener architekten
die plane schaffen und den bau selbst führen
die stolze pfeiler in den himmel reckten
und alle Räume seelenvoll verzieren
vor deinem dichterbau steh ich erschrocken
erzsäulen ragen vor den stillen hallen
und deiner worte dröhnendes frohlocken
gießt aus den fenstern und ergriffene wallen
von ost und westen dicht zu dem portale
vor dem kein diener seine sprüche leiert
denn jeder weiß ja : diesem dichtermale
ist die erklärung tod : das wesen feiert
Erhabene stunde meiner stillen weihe
war es dein wort nur, das mich halmgleich knickte?
Nein, deines herzens bittersüße leihe
sie war's die säte und die fruchte pflückte
Verzeihe meiner seele dieses danken
das übermaß an lob zerbricht den deich...
so sog ich perlen tau's, die morgens sanken
nun ganz mein eigen: Gott:nun bin ich reich.

WINTER-
NÄCHTE

Toll
sind Winternächte die
in schneeigen
Tälern
winters
krachen,
deren aufgerissener
Rachen
glitzert mit Silber-
zahn,
der dich zersplittert.
Wenn du dann
mit einer
im Pelz gehst,
schauderst
überallhin blickst
ob nicht wer lauert
- ein Menschenwolf -
stürzen dann nicht
die Sterne in dich
und ... öffnen
den
Mantel?

I

Vom liebsten Wesen wünscht man einen Blick,
der tiefer als ein anderer sich verliere,
sodaß er nie und immer kehr' zurück
und jemals einen anderen noch verführe.

Doch dieser andere - war ich einmal der,
so bin ich jetzt gewiß es nimmer -
das liebste Wesen nenn' ich je und mehr
RUBINA, denn ihr Haar hat solchen Schimmer.

Du Frauen-Zimmer hast dich längst verdreifacht,
bist Baum mit Ästen und nicht Stamm allein,
mich selber aber hat die Welt vereinfacht:
bin nicht mehr Weinstock, bin jetzt reifer Wein.

Dein Schoß hat Dreie aus der Kluft entbunden,
du hast - nicht ich - die Weiterkunft gefunden.

II

So seltsam, wie RUBINA sich benahm,
kannt' ich nur eine andere Frau auf Erden;
sie wählte den Begatter sonder Scham
und trug das Kind mit lieblichen Gebärden

zu einem Greise, der millionenschwer
jenseits des Meeres auf 'nen Sprößling harrete.
Du aber gingest ungesichert her
mit einer Frucht, die auf den Vater warte.

Ein Eltern-Ungewitter drohte dir
du scheuchtest es mit klaren Worten fort:
Ich hab' ja nicht das Kind im Leibe hier,
daß es in eurem Namen mir verdorrt.

Du riefst den Sohn, der denn auch nicht verzog
und einen GATTEN-VÄTER zu sich bog.

SONETTE
AUF
RUBINA
III

III

Das Wunder ist gescheh'n, dein trächtiger Leib
vermochte den Epheben anzuzieh'n;
ihn lockte fortan nur das wahre Weib,
das ihm zum ersten Anfang ferne schien.

Mit welchem Charme du ihn auch umgarntest,
den steilen Pflanzstock um die Hüfte riefst
und ihn nicht einmal vor der Kühnheit warntest,
wenn du mit ihm im Ehebett schliefst:

Du hast den MANNES-MANN als WEIB bezwungen,
was keinem zweiten Weibe je gelang,
(es wäre auch dem Hermes fehl gelungen),
doch machte das Rubina's Reiz nicht bang.

Welch' Paradies wohl in deinem Schoß,
daß es den FALSCHEN rief zum RICHTIGEN Stoß!

SONETTE
AUF
RUBINA
IV

IV

Zwar stand es für dich fest seit langen Zeiten:
der Mann ist Gott, wenn er sich fordernd naht,
dem widersteht kein Weib, dann will es reiten,
dann will es der Danae goldenes Bad.

Daß dann der Speer von völligem Vergessen
des, was er früher tat, befallen sei,
das brauchtest du erst garnicht zu ermessen,
denn GOTT IST NEU bei jeder Eselei.

Du unterlagst ja nicht dem Manns-Geschmeichel,
du schautest an, was immer neu sich läßt
und wüßt den Vorhang zieht von seiner Eichel
und sich für Wonnefrist als Kraftprotz bläht.

Das alles hatte sich dir längst enthüllt:
du siehst zu klar, was anderer nur fühlt.

SONETTE
AN
RUBINA
V

V

Nachdem du deinen Mannes-Mann erzogst,
zum Weibes-Mann ihn immer tiefer reiztest
und ihn nur um dich selber noch verbogst
und niemals mit der Echt-Liebkosung geiztest,
wuchs ihm dein eigener Sohn als RECHTER zu
und weitere Söhne rechtens, die du gern,
geduldig harrend in der Leibesruh'
erbrachtest deinem neuen Eheherrn.

Wie steht er jetzt da, dieser Früh-Ephebe,
der nach dem falschen Hafen in den richtigen -
o daß das noch manch' Irrender erlebe ! -
durch DICH gelenkt, denn DICH muß man bezichtigen.

Wärest du NUR Weib, so könntest du's nicht schaffen,
denn wer wohl, wer, erweckte einen Laffen!

SONETTE
AUF
RUBINA
VI

VI

So unbedingt wie dich kenn' ich nur eine,
doch jene erste, wie ich dir berichtet,
hatt' Eigennutz, sonst nichts, sie spreizt die Beine
im Hinblick auf den GOLDENEN GREIS alleine.

Ihm brachte sie das Kind im gierigen Hoffen,
daß er sich nun des Lebens bald begeben;
inzwischen hielt sie schon die Hände offen,
daß sie millionenschwerer künftig lebe.

Du aber schielst nicht, sondern tust das rechte.
Du zwangst dich stets, das Nötige zu tun,
auch wenn es dir so manche Schwernis brächte:
es sind die SOHNE da, der Ehe Lohn.

Am liebsten würdest du sie auf dich heben
als Weibes Schmuck, als fortgepflanztes Leben.

SONETTE
AUF
RUBINA
VII

VII

Steht er jetzt EWIG da, der Ehe-Gatte?
Der Rechtgemodelte, nachdem er irrte?
Der, von dir Mitgenommene, oftmals matte,
der liebend sich vor deinen Körper schirrte?

Das Unerhörte scheint dir ja gelungen.
Erzogst du ihn bis hin zur Eifersucht?
Dann wäre Tollereres nie zu mir gedrungen,
denn Aftermieter nie die Pforte sucht.

So wär' RUBINA denn als Weib zu preisen,
das einen Saul zu einem Pauls machte,
Damaskus-Lichte ähnlich, einem Weisen
nur zu vergleichen, den man achte.

Vom Frauen-Punkt aus war sie wohl die Eilige,
ich jedoch nenn' Rubina meine Heilige.

SONETTE
AUF
RUBINA

G r a b s t e l e
für die Sonette auf Rubina

Grabstele
VIII

Das Wortgedränge um das letzte Wissen
(der aufgeschlossenen und sehr geliebten
einmal im Leben alles sagen müssen)
rief Töne, die viel besser Schweigen übten.

So wie RUBINA beim Betrachten zunahm,
wuchs auch der hehre Mann, den sie gekürt,
doch lobt' ich ihn nicht ganz so, wie's ihm zukam,
ja wie es ihm im Ehe-Paar gebührt.

Doch da im Hauch, der aus der Muschel⁺kam,
RUBINA'S ganze Welt sich offenbarte,
macht' sie mich wortlos-würdig wieder zahm
und staunend ob des Hauches ich erstarrte.

Die Worte des Sonetts gehör'n der Zeit.
V e r b r e n n e drum, was nach der Flamme schreit!

(+ Telefon-Hörmuschel)

SONETTE
AUF
RUBINA

Grabstele

IX

IX

Nichtswürdig ich, daß ich dich so beleidigt!
 Ins Wortgebäude drängte sich der Affe.
 Wozu beim Teufel brauchte ich die Waffe,
 mit der man sich gewöhnlich nur verteidigt?
 Ich habe nichts zu tun als dich zu bitten,
 und tu's hiermit und tue es inständig:
 v e r n i c h t e + Sonett und mich inmitten! + das
 Die Teufelskreise, die daraus entstanden
 sind rätselhaft und Speifruht der Versuchung,
 der ich erlag in gleisnerischer Tüchung
 von Wort-Macht, Wort-Laut, die sich draus entbanden.
 Sprich' drum in diesem Falle nicht von Dichtung
 und folge meinem Rat und wähl': Vernichtung!

DAS
DREIECK
DES
KNABEN

GUT bürgerliches Haus,
 zwei Söhne, acht und neun,
 der Vater wohlbestallt,
 ein Richter hohen Grads.

ICH selbst, noch achtzehn nicht,
 war gern gesehener Gast
 am Freitag, wenn ER fern.
 Es gab Kakao zum Trunk.

Die HERRIN in dem Haus,
 gebildet, klug und kühl,
 sprach gern mit mir, dem Gast.
 Wir trafen alle uns

am freien Wochenende
 in einem waldigen Park;
 dort lebt man kleiderlos
 im Grün des lichten Hains.

Ein Ehepaar war dort
 so um die vierzig Jahr,
 er bärtig und behend,
 sie selbst wie Venus schön.

Mit einem Orgelwerk
 von gutgeratenen Töchtern,

wie Pfeifen aufgereiht.
 Noch andere waren dort.
 doch nicht so makellos,
 ja häßlich waren zwei -
 sie zeigten sich zu gern.

Zu unserem kleinen Clan
 gehörte noch PHILIN,
 Haustöchterchen genannt,
 der Herrin gern zur Hand.

Philine kam von fern;
 sie macht' ihr Haushaltsjahr;
 ihr Hobby war der Tanz
 nach allem Tagewerk.

Die Kunst beschwingten Schritts
 trat so in unser Haus,
 man nannt' es Ausdruckstanz,
 Philine führt' ihn aus.

Ein DREIECK war im Raum:

DAS
DREIECK
DES KNABEN
II

ich selbst macht' die Musik,
das Cello zwischen Knien;
vom Bogen schwebt' der Ton.

Die Herrin stickte fein,
den Rahmen auf der Hand;
sie horchte der Musik
des Tanzes, war gebannt.

Nun trat Philine ein,
der Teppich faßt' den Fuß,
sie machte einen Sprung
und winkte einen Gruß.

Ihr rosenblättrig Sein
schenkt' eine goldene Stund,
da lachen Lippen rot
und flüstern will der Mund.

Stets war wie Atemfluß
ihr nur gehauchtes Wort,
nie sprach Philine laut,
sei's auch am stillsten Ort.

Die Herrin stickte los,
mein Cello sang den Ton,

Philine schwingt durch Luft,
ich fühlt' den Hauch wie Blei.

Als sie mich jäh berührt,
entfiel der Bogen mir;
sie lachte mich nur aus
und trat den Bogen fort.

Die Stickerei ist nun
beendet und es zeigt
die Herrin stolz ihr Werk,
uns beide sie kaum streift.

Gefesselt war ich so:
der Jüngling zwischen Fraun,
die eine nackt und schön,
die andere ließ es gehn,

als sei er ausersehn,
zu machen nur Musik,

DAS
DREIECK
DES
KNABEN
III

Philine ihren Tanz,
die Herrin ihr Gestick.

Da draußen in dem Hain,
wo kühle Lüfte wehn,
wo Arme, Leib und Bein
in sanfter Sonne stehn,

da ist das Freisein gut;
die Orgelpfeifenschar
in Mutterns kluger Hut,
da ist die Unschuld wahr,

doch in dem Bürgerhaus,
die Herrin wohlverpackt,
der Jüngling voller Graus
und nur Philine nackt...

Dies Dreieck ist verpönt!
Philine hat's bemerkt:
hier ward ein Knab' verhöhnt,
der nur am Cello werkt.

⊕

Viel Jahre sind dahin,
Philin ist wieder fern,
an einem tiefen See
nahm einen Mann sie gern.

Fünf Töchter sie gebar
und keinen einzigen Sohn,
genau wie Venus einst
in unserem Haine schon.

Nach jedem lieben Tag
schwimmt sie durch ihren See,
zu kühlen, wie sie's mag
die Brunst, ihr altes Weh.

Doch wenn ICH noch einmal
den Bogen nehm' zur Hand
und denk' beim Cellospiel,
was damals ich empfand,

so packt mich schlimmes Weh,
die Noten tanzen wild,
ich laß' den Bogen steh'n
und seh' nur noch ihr Bild.

⊕

./.

Wer je als Knabe noch
so zwischen Frauen stand,
der sage ehrlich doch,
was er dabei empfand.

Das wirklich Unbeschreibliche,
hier war es ja getan:
das ewigdauernd Weibliche
stieß ab, zog an, zog an.

Das Cello ward zum Klotz,
sein Hals von Hand umkrallt,
der Bogen fiel zum Trotz
aus feuchter Finger Halt.

Steh', guter Jüngling, auf!
Reck' dich aus deiner Qual!
Atme, so du noch kannst,
und lächle noch einmal!

⊕

Philine, kurz danach,
bat unsere Herrin leis:
Laß' uns nicht DREIECK sein!
Die fragt: Auf welche Weis!?

DAS
DREIECK
DES
KNABEN

IV

Laß' uns doch mal allein,
verhaucht Philine nun
und kichert, wie nur sie
es jemals konnte tun.

⊕

Die Herrin sagte mir
erst zu viel späterer Zeit
von diesem frommen Wunsch:
' So eine Eitelkeit! '

Philin, fügt sie hinzu,
muß wissen doch genau,
daß dies sich nun nicht
schickt
für eine junge Frau.

⊕

./.

Mein Gott, o Herrin mein!
Was für ein Frauentum
muß wohl das DEINE sein?
Es bringt mich um und um.

Gebraten auf dem Rost,
den Cellohals umkrallt,
tön' ich hinaus den Tanz,
Philine aber wallt

und sie umstrickt mich ganz,
ich fall' der Ohnmacht zu.
Strickrahmen hält mich nicht:
Philine, du, o du!

DAS
DREIECK
DES
KNABEN

V

SCHERBE

Kühne Stirn:
Mannes Macht!
Habet acht:
kühne Stirn
alles packt
und der Mann
trägt sie nackt.

Körperlein
zart und fein:
Weibes Macht!
Habet acht:
Körperlein
hüllt sich fein
ein.

Nun sitze ich
an dem Fenster,
dem mit Weinlaub
bewachsenen Fenster,
und schaue
übers Land.

Wer nicht kommt,
ist meine
Geliebte.
Weshalb
sie
nicht kommt?

Ich war ihr nicht
tugendhaft,
nicht
scham-
los genug.

IM SPIEGEL

Dieser Nächte gedenk'
ich wie keiner.
Herrlich das Haus,
doch schöner war
deine Schulter.
Gegen den Spiegel des
lärmverzehrenden Gemaches
sah ich die Linien,
und du,
du sahst,
daß ich sah.

Ich sah
ein Vogel
auf dem Baum.
In seinen Zweigen
sang der Vogel
von dem Liebestraum,
der ihn die Nacht
umfang.

Da dacht' ich an
die bittre Maid,
sie hat an mir
nicht Lust.
Wohl zu dem
anderen
ging sie.

Wo ist nun
meine Jugend hin?
Die Maid,
sie trägt sie
in der Hand,
es ist ihr
nicht
bewußt.

DURCHBOHREN

Wen hätte ich nicht lieber
durchbohrt
als dich?
Denk' an die Heilige,
die sich durchsticht,
um nicht
vergewaltigt
zu werden!
An Granata, die sich
mit mir durchbohrte,
um...
um -
zu -
kommen.

MÜTTERLICHE
LEKTION

Welch' eine Dummheit,
bescheiden zu sein!

Hätte mir
meine Mutter
doch gesagt,
wie es lohnt,
unbescheiden
zu sein!
Aber meine Mutter
schwieg.

Meine Mutter
wusste von
Tugenden,
von Pflichten
und deren Lohn:
daß wir lange
leben.

Jetzt weiß ich,
welch' süße Pflicht
Unbescheidenheit
ist
und welche Dummheit,
bescheiden zu sein.

Für Chr.

Jetzt bin ich dein
und du bist mein.
Ein Dach deckt unser
beider Haupt,
die Ofenscheite
sind geklaut,
der Rauch zieht
nach dem Morgen.

Wie gut, daß er
gen Morgen zieht!
Es ist die selbe
Sonnenbahn,
die ich zu dir gewandert.
Laß' fernerhin
die Klötze stah'n,
die Klötz' auf
Nachbars Scheiter!

./.

INTERMEZZI

Der laue Lenz
kommt linde an,
noch zagt uns
das Gewissen -
doch
letzten Splint gesplissen,
kommt Lenz
und bläst
die Sonne an,
macht unsere Seelen
heiter.

Das sind Spiele,
die wir lieben
einzuschieben.
Da wir in den
Sommernächten
einer heißgeliebten
Dame Zukunft
gern die süßen
Zöpfe flechten -
gibt es da nicht
Zwischenspiele,
Intermezzi,
wo gemein
und sonder Fühle
weiche, weiße
andere Pfühle
uns zu ihren
Sklaven knechten?

' Herr
Reise-
leiter! '

' Nicht einer Dienstmagd wagt' ich
dies Zimmer zu bieten! '

' Ei, wie entsetzlich gering schätzen Sie
diese denn ein? '

⊕

' Sowas geschah mir noch nie
auf meinen zahllosen Reisen! '

' Zahllos bist du gereist,
und immer noch wunderst du dich? '

⊕

' Das nennt sich Zimmer mit Bad?
Da wohn' ich zuhause ja besser! '

' Niemand bezweifelt's,
so sput' dich nah Hause zurück! '

⊕

' Wie, im siebenten Stock
wagen Sie mich zu logieren? '

' Hier ist der Fahrstuhl

und oben blickt man sehr weit. '

' Herr
Reise-
leiter! '

⊕

' Glauben Sie mir: nie wieder

'ne Reise mit Ihnen! '

Wirklich, so gnädig war sie,
ich brauchte nie wieder mit ihr.

⊕

' Wenn man Sie hört, so hält man ein Loch für ein Zimmer,
ja Sie schwätzen ein Körbchen zum Himmelbett hoch. '

' Richtig, deshalb auch sagt man:
Jetzt geh' ich ins Körbchen ',

sagt es voll Freuden und seufzet vor Lust nach dem Bett.

⊕

' Ach, sehen Sie dort das reizende Kind? ' Gewiß...

' Ist es nicht entzückend? ' Gewiß doch, Gnädigste.

' Ach wem gehört es, Herr Rei...? '

Das vermag ich Ihnen leider nicht zu sagen, Gnä...

' Aber ich bitt' Sie, es muß doch jemand gehören! '

Ganz gewiss, Gnä...

' Ach, wie gefühllos Sie sind, Herr Rei... '

Sibyl, kaum vierzehn Jahr alt, rief
mich eines Sommertags vom See,
an dem ich zukunftsträchtig schlief,
ins tageshelle Schloßcafé.

Sie lud mich zu der Torte ein,
die die gestrenge Mutter gab.
Der Geiger fiedelte so fein,
daß Jugend sich dem Tanz ergab.

Sibylchen war ich viel zu groß.
Die Nas auf meiner flachen Brust,
hielt sie mich fest und ließ nicht los,
mich packte sonderbare Lust.

Bald segelten wir hoch am Wind
und stießen bis nach Egern vor,
doch plötzlich schrie das schöne Kind:
Die Mutter spioniert durchs Rohr!

Ein Mutterblick ist penetrant,
besonders, kommt er durch die Lins,
bald stiegen wir denn auch an Land;
am Teetisch gab es ein Gegrins.

Kurz drauf rief wer von Obergschwand
zu einem Alm- und Trachtenfest.
Hab' mich an Sibyls Mo gewandt,
ob sie uns wohl dorthingeh'n lässt.

Niemals!!! ... o doch!, rief drauf Sibyl,
wir sind um Mitternacht retour.
Das rede dir doch lieber aus! -
Ich schwör', Mama! - Ach, schwöre nur!

Wenn dir, Sibylchen, was geschieht...
Ich drauf: Ich tu' ihr doch nicht weh! -
Geschäh's so wie im alten Lied,
ich schwör's, dann ging' ich in den See.

Sibyls Beschwichtigung war gleich da,
ich selber schloß mich dringend an.
Ja, das sind z w e i, gestand die Ma:
So gehet denn nach Obergschwann!

Das Fest in Obergschwann stieg auf
so wie der Mond in Sommernacht.
Jawohl, wir nahmen uns in acht,
gedachten strengere Muttermacht.

Vorm Seehotel die Strenge stand
und schlug ums Töchterchen den Arm,

SIBYL

III

ich aber längs der Efeuwand
schlich mich davon, nicht ohne Harm.

⊕

Ich weiß nicht mehr, wie es geschah
' Zu jung Sibyl, das geht nicht gut! -
plötzlich stand ich als Gatte da
in einer anderen Fraue Hut.

Wer weiß, wohin es einen zieht?
' Unwiderstehlich bin ich hier.
Das Almgebirg ist's, das Gebiet
mit Edelweiß und seiner Zier. '

Der Freund: Das stimmt wohl nicht so ganz.
Ein Fräulein neulich zu uns kam,
nach dir zu fragen, voller Glanz
die Augen und auch voller Scham.

Wann kommt er denn? hat sie gefragt,
ich warte übern Winter schon,
er hat es mir doch zugesagt.
Ich wart' auf ihn als höchsten Lohn.

Doch als ich ihr die Wahrheit sprach,

Sibyl

IV

daß du ein Eheweib genommen,
sie gleich in einer Ohnmacht lag,
es nahm sie weg - wir sah'ns beklommen.

'O lieber Freund, die Botschaft kam
zu ihr als Todschaft, ich seh's ein -
doch es zu ändern bin ich lahm,
es ist vorbei...'

ein letzter Schein-
sagt nun der Freund - ging von ihr aus
und ich begriff: Sibyl war groß.
Dir bleibt fortan ein leichter Graus
für deiner Zukunft trächtigen Schoß.

⊕

Sibyl ward eine Künstlerin.
Politisch ward ihr Wirken bald,
zu protestieren war der Sinn,
gemeinsam gegen die Gestalt,
die im Begriff, die ganze Welt
in Blut zu tauchen, hatt' Gewalt.
Vier hatten sich in Front gestellt,
Ihr Wort bald über Grenzen hallt'.

So ward ihr Wort Sibyllenwort,
es tönte über Grenzen her
jeweils von einem anderen Ort
und war stets von Bedeutung schwer.

Ich staunte über diesen Weg
und lauschte Sibyl's neuem Ton,
und nutzte jeden Weg und Steg
und horchte - und gewann den Lohn.

Einst saß ich dann im Kabarett
in einer holländischen Stadt
und lauschte ihrem Streitquartett,
das heldenhaft gestritten hat.

Dann meldet' ich mich bei Sibyl
und sie kam gerne ins Lokal,
wir saßen eine Weile still
und wuchsen zu: der großen Qual.

Sie fragt' mich mit dem Schlüsselwort:
So bist du es denn immer noch?
Verhelicht? Und ich saß dort
und nickte ... und das Wörtchen kroch

an ihr empor und sie nahm's hin.

an ihr empor und sie nahm's hin.
Ein Partner lugte in den Raum
und gab ihr Zeichen voller Sinn,
ich selber aber merkt' es kaum.

Voll Ungeduld kam er dann her
und fragt' Sibyl: Kommst du denn nun?
Sie aberzögerte noch schwer
und wußte noch nicht, was zu tun.

Und noch einmal der furchtbar Eilige:
mit frecher Frage und auch lasch...
sie wehrt noch ab; o der Langweilige!
Gut denn, so leck' mich denn ...

⊕

Sibyl, Sibyl - nach jenen Frau'n
sich in Gedanken umzuschau'n,
bleibst du diejenige, der ich schulde
ewig Gedenken für die Hulde.
Ein falsch' Versprechen, du ohnmächtig,
ich ohne Macht, doch du wardst mächtig.

PORZ-
ELLANÖstliches
Ehepaar

DER MANDARIN:

Auf Marmortischchen liegt der MANDARIN.
 Ganz gelb und sauer ist sein Blick.
 Mein feucht' Porzlangebiß starrt lüstern hin:
 gleich frißt's den MANDARIN, der frisch gepflückt.

DIE MANDARINE:

Sie ist die Witwe, bald, das MANDARINS,
 hübsch in Pyjamakleider eingeschalt.
 Sie liebt ihn furchtbar heiß,
 zum mindesten schien's ,
 doch ihre Lippen sind schon frisch bemalt.

DAS LIED
VOM
DAMENRAD

Ich sah ein gelungenes Mädchen
 auf einem Damenrad,
 das mir mein Herz nicht gebrochen,
 jedoch verzaubert hat.

Da sei der Teufel Zeuge:
 ich habe mein Herz nicht vertan,
 nur ihre Beine sah ich
 und sehe sie jetzt noch an.

Sie stiegen auf und nieder
 gleich einer Melodie,
 sie waren nicht schöner als meine,
 nur süßer waren sie.

Sie staken in weißen Schuhen
 und in einem weißen Strumpf,
 der gute Wind blies Spiralen,
 mir wurden die Augen stumpf.

O trügesie schwarze Strümpfe,
 so brähe mein Herz entzwei,
 den Bein in schwarzem Gewebe,
 das ist eine Melodei.

DAS LIED
VOM
DAMENRAD

II

O wüßte ich, wo jetzt radelt
das silberne Damenrad,
ich wollte den Weg ihm sperren,
das es gewählt hat.

Ich wollte die Dame bitten:
Steig' nie vom Rade, nie!
Und wenn es denn schon sein muß,
so steige mir aufs Knie!

Da wollen wir radeln und singen
das Lied vom Damenrad,
bis alles Singen und Lieben
ein süßliches Ende hat!

SONETTE
UM
JULIA

I

Du bist nicht Weib, ich schätze dich
als nymphisch Femininum ein,
und weil ich selbst fühl' faunisch mich,
so blinkt aus dir mein Widerschein.

Wächst dir ein Wald aus dunklem Haar,
so stelz' ich durch das helle Holz,
und äs' ich, schmecke ich fürwahr
dein Waldparfüm und schieß' Kabolz.

So wandr' ich durch den Wald, durch dich,
der Himmel lockt durch deine Kron,
vom Jäger fürcht' ich keinen Stich,
ich bin in dir, bin fast dein Sohn.

Gebarst du mich, erzeugt' ich dich,
durch dich bin ich und du durch mich.

II

Bei einer Frau gefällt am Leib
mir dies und das als klassisch schön,
jedoch an Julia, meinem Weib,
ist nur das Ganze anzuseh'n.

sonette
um
JULIA

Der Arm, das Knie für sich genommen,
entsprechen nicht der griechischen Norm,
die Augen sind zu fern entglommen
und auch die Stirn hat andere Form.

Die Enkel, an den Füßen mein' ich,
sind ohne eleganten Schnitt,
die Hüften aber hochwahrscheinlich,
sie sind es, die so reißen mit:

Nie sah ich eine schöne Frau
in Liebe z i e l e n so genau.

III

Weit wandert' ich schon straßentlang
und rastete auf einem Stein,
denn rasch erliegend deinem Drang
schobst du von dir die weißen Bein',
legst auf den Rücken dich ins Gras
und läßt dein Haar von Ziegen fressen;
die Kuh kaut wieder, was sie fraß;
doch du willst junge Äpfel essen.

Nachdem schon Stunden ich verträumt
und längst herabsank von dem Steine,
lagst du noch hoch hinaufgebäumt
und starrtest ins die Himmelsreine

SONETTE
UM
JULIA

Nachdem schon Stunden ich verträumt
und längst herabsank von dem Steine,
lagst du noch hoch hinaufgebäumt
und starrtest in die Himmelsreine.

Ich kehrte um und zog dich hoch
und Lippe sich zu Lippe bog.

IV

Wie bebt' das Bett, in dem du schliefst -
es war ja auch ein Stück zu kurz -
nicht, daß du wilde Träume riefst,
du riefst das Leben, ohne Schurz.

Das Gasthaus ist geheuer nicht,
die Magd sieht etwas städtisch aus,
die Fachwerkwände sind nicht dicht,
es kommen Dörfler spät nach haus.

Die Lust lustwandelt ohne Scheu;
die Gute Brut : kommt sie vom Land?
Wer uns erfand das Wörtchen ' Reu '
ist der nicht aus der Stadt gesandt?

Wie still das Bett nun, wo du ruhst -
was du jetzt bei den Geistern tust?

SONETTE
UM
JULIA

V

Das Haus liegt einsam tief im Tann,
ein Fenster blickt aus deiner Kammer,
ins Fenster aber starrt ein Mann,
der sieht dich dort zu meinem Jammer.

Zeig' du dich nur mit weißer Haut
dem unverhohlen dunklen Tann,
der Tann ist morgendlich betaut,
mag er dich seh'n, doch nicht der M a n n !

Was sieht er schon, sagst du zu mir!
' Er ist verzaubert ganz und gar! '
Laß' ihn, denn ich gehör' nicht d i r ,
und alles, was er sieht, ist wahr.

Wir wandern beide fort vom Haus,
den Mann, den Laurer, packt ein Graus.

VI

' Spiel' Romeo, ich Julia ! ',
batst du mich im Gebirgshotel;
ich sagte - nicht von Herzen - Ja
und war zur rechten Zeit zur Stell'.

Du knietest, sprangst im Pyjama,
ich fand auf einem Schemel Rast,
dann spieltest du die Julia
und sprühtest Text, wie du ihn faßt.

SONETTE
UM
JULIA

Ich repliziert' als Romeo,
du wardst unwillig, schimpftest laut,
ich fand den Shakespeare komisch so,
weil Romeo ich und du die Braut.

So klapptest du den Shakespeare zu:
ich sei zu kühl, behauptest du.

VII

Ich lieb' den Klee, den grünen Klee -
dreiblättrig lagen wir beinand,
der Knab das Mittelblatt, versteh',
die Mädchen schlummerten am Rand,

und rankten sich, gleich süßem Klee,
dem Knaben lieblich zugewandt.
Ich war der Knabe, ich gesteh'
und tast' den Klee mit meiner Hand

O grünes Blatt, o Julia,
von Fleisch und Saft und Klee so nah,
dein Elfen-Bein, du bogst es ja

Goldregen stürzt mit aller Macht...
doch Julia kichert, Julia lacht.

Ich bade gern in diesem Bach,
der durch die frischen Gräser springt
und laß' an mir nichts Falsches nach
und warm in Haut die Sonne dringt.

Ich setz' mich auf den nassen Stein,
der mittendrin im Bache möst,
nun gleit' ich ab und tauche ein,
ein Schauder mir zu Halse tost.

Du regst dich nicht auf deinem Fleck,
du saugst an einem langen Gras,
du fühlst, ich bin im Bach und weg
und rufst von oben manchen Spaß.

Zu viel, zu viel! Zu abgeschmackt!
Da rufst du leis': sag', bist du nackt?

O Nymphe du im Weiberrock -
ganz ohne Scham zogst du ihn hoch
und blendetest den ganzen Schmock,
der sich vor Gier zur Tiefe bog.

Was trugst du, Nymphe, ohne Scham?
Ein knallgrün Höschen, das verhüllt',
was leicht zu kraß zum Vorschein kam' -
so blieb Schmocksehnsucht unerfüllt.

Wie wagtest du, so offen steh'n
in duftger Lichtung hier im Wald,
daß alle Füchse es geseh'n
und alle Reh' es wissen bald?

O Nymphe du im Weiberrock,
was weißt denn du von Fuchs und Schmock?

Dies war in einer anderen Stadt,
die grau und silbern sich erstreckt.
Was mich dort so verzaubert hat,
hat niemand außer mir entdeckt.

Du wohntest mit der Anderen dort,
die deine Freundin könnte sein
und die mit eifersüchtigem Wort
mich hinderte, ganz dein zu sein.

Ich wohnte tiefer in dem Haus
in einem gelben Appartement
und schlief dort, Füße weit hinaus,
das Bett war kurz, mais fortément

pocht mir das Herz, ich ruf: Entrez!
ich spring' zur Tür, reiß' auf... A d e l ,

... rufst du mir aus dem Fahrstuhl zu,
der aufwärts geht am Zwirbelseil,
und fährst mit Lächeln himmelzu
' et dormez bien, schlaf' gut, und Heil! '

Ich zucke mit den Achseln nur
und horche, bis der Fahrstuhl steht,
den Treppenschritten auf dem Flur,
bis daß mein Herz fast stillesteht;

dann schließ' ich wieder meine Tür,
da sie bei ihrer Freundin nun,
schieb' seufzend meine Füß' herfür
und will 'nen tiefen Schlaf nun tun.

Doch wieder pocht's, und nicht mein Herz...
' Entrez, et vite! ' und Herz an Herz.

In meinem gelben Appartement
wird diesmal uns die Zeit nicht lang.
' Warum nicht bleibst du, Julia? '
' Frag' nicht, Romeo, ich bin da!
Ich hätt' sie aus dem Schlaf geweckt.
Sie hielt den Schlüssel in der Hand.

So blieb sie warm und blieb bedeckt,
und ich schlaf' hier am Bettesrand.
Jedoch - ich hab' nichts anzuzieh'n. '

' Das macht nichts, dunkelt's doch schon stark. '
' Faß' mich nicht an, denn dein Bemüh'n
erregt mich tief bis in das Mark. '

Die Stadt ist weit, das Bett ist eng.
Was seufzt die Welt vor Liebsgedräng!

O Julia, du nymphisch Kind,
weh' um mich her wie junger Wind,
laß' Haare fliegen und den Rock,
ich folg' dir als gebogener Stock
und fühle dich als runde Welt,
die wogend durch den Frühling schwellt,
doch bist du nicht sein Supplement,
das nebenher im Winde rennt...

Du bist dein eigenes Frühlingsbild,
so kraß, so schön, so tief, so wild;
dein Augenpaar steht fast zu dicht,
du bist ein Menschenwesen nicht,
du scheinst mir mehr als Menschkind nur,
drum bin als Faun ich auf der Spur.

Ich weiß nicht, wer hier schuldig ist,
bin ich es, oder bist es du?
Hier ging es zu mit vieler List
und aus war es mit aller Ruh.

Warst du weit weg, so warst du hier,
ich fühlte deine Gegenwart,
ich schrieb an dich und du schriebst mir
und dennoch fühlt' ich mich genarrt.

Warst du so schön, warst du so fremd?
Wem streichelst du wohl jetzt das Fell?
Wen liebst du jetzt wohl ungehemmt?
Wem bist du treu wie Sprudel-Quell?

Du kannst ja treu nur allen sein:
das macht mich toll und macht mir Pein.

⊙

Im Winterschnee knirscht unser Schritt
durch winzig Dorf am Himmelrand;
die Freundin schreitet tapfer mit,
sie ist in unseren Kreis gebannt.

Du bist fürwahr wie ich so groß,
beim Tanz fühl' ich zum erstenmal,
daß Wang an Wange, Schoß an Schoß,
daß Knie an Knie stößt, nicht zur Qual.

Ein Vorzeitname wächst dir zu:
Ragnhild sei du für mich genannt...
Kopf stößt an Kopf... Du, sag' ich, Du,
wann hättest du je 'nen Mann gekannt
von gleicher Höhe, männerhoch -
wann je ein Weib zum Mann sich bog?

II

Es klirrt das Eis, es türmt sich Schnee,
die letzten geh'n vom Tanz nach haus,
die Nacht sieht jetzt kristallen aus,
die Sterne klirren, und ich steh'

SONETTE
UM
RAGNHILD

mit dir kaltzitternd Arm in Arm.
Bist du verloren an die Nacht?
Im Pelz stehst du in Fleischespracht,
ich wühl' im Pelz, ich fühl' den Charme,
du frierst wie ich und machst mir warm,
die Lippen liegen bräutlich fest,
dein Leib erschlaft im tollen Fest,
bis stürzt von Sternen weißer Schwarm.
Ganz ferne such' ich deine Hand,
ist sie in einem anderen Land?

III

Ein Wintermorgen steigt herauf -
die Freundin seh' ich schon im Tal -
ich stoße deine Türe auf,
du wachst - o küß' mich noch einmal!
Dein Bettgewand schleift weit dahin,
du reckst und bäumst dich, Ragnhild, auf,
- zu viel! - die Lippen leg' mir auf,
das ist bei dir der tiefste Sinn.

SONETTE
UM
RAGNHILD

Das Leben zu den Lippen schäumt,
geschmolzen aller Glieder Pracht,
vergessen Tag, vergessen Nacht
durch einen Mädchenmund, der träumt.
Verwandelt ist der Morgen nun -
die Freundin naht auf harten Schuh'n.

IV

Vorm Hause harrt ein Pferdgespann,
zwei Frauen nehmen darin Platz,
dazwischen ich als einziger Mann,
die Freundin links und rechts der Schatz.
Wir starr'n in Pelzen bis zum Kopf,
die Pferdchen klingeln froh bergan.
Uns folgt im Trab ein kindischer Tropf,
voll Eifersucht, ein anderer Mann.
Der Schlitten steigt, das Tal versinkt,
die Frauenaugen strahl'n verzückt,
am höchsten Grad die Sonn' erblinkt
und unsere Geister sind entzückt.
Die Fahrt geht durch das Paradies,
die Fraun im Pelz sind süß, sind süß.

Kein Weib, das sich im Kuß vergaß,
ließ sich so sehr darin vergeh'n,
daß niemand wußte mehr das Maß
wie du, Ragnhild, laß' mich gesteh'n.

Schlaff war dein Körper, fern die Hand,
doch kirschenrot ist stets dein Mund,
hochweiß der Schnee, die Lust, das Land
und ohne End' in Nacht die Stund',

wo unsere Blicke scheu erspäh'n
den Menschenwolf, der nach uns blickt,
wo uns beschleicht die Nachthyän,
weil Orpheus gnädig an uns blickt,

weil dionysisch unser Kuß
und du und ich zerschmelzen muß.



Du hast nicht Geist, ich schätze dich
als eine reine Schönheit ein
und reine Schönheit reizte mich
zum Sehen nur, ich ward nicht dein.

Dein Körper war wie Wein im Glas,
der duftet überm Glasesrand,
ich nippte ein gemess'nes Maß -
du warst in festen Duft gebannt.

Dein größter Stolz war stets dein Bein,
das du mit Strümpfen überzogst,
und beides liesst' s du sichtbar sein,
wenn du die Knie überbogst.

Nur so fühlt' ich zum erstenmal
Marinas Form der Liebesqual.

Die Hand ist kühl, die du mir gibst,
jedoch du lässt sie mir als mein;
da du den Mann als Mann nur liebst,
nimm' sie von mir zurück als dein.

So wie ich fühle meine Brust,
ertaste ich die deine bald,
erfahre nun von dir die Lust,
die du vergibst in der Gestalt
daß du zerrinnst in kühlen Charme.
Wo ist dein Du, dein seelisch Du?
Ich fühl' nicht heiß, ich fühl' nicht warm
und stürze dem Amorphen zu.
In ihm zerstäube ich zu Staub -
der zu dir dringt durch mürbes Laub.

III

Was klagst du nur und sprichst: Verzeih' ?
Aus welcher Tiefe seufzest du?
Wächst mir aus Zweifel ein Geweih:
bin ich ein Tier, ein Mensch-Kind du?
Bist ungesegnet, suchest Grund
in einer Seele fleckenlos?
Bist du verdammt, geschlossener Mund,
schreit nur nach Gnad' dein kühler Schoß?
Du flüsterst von dem dunklen Land,
das du gesucht mit Giften schon,

nur das ein Menschkind dich noch bannt,
ganz ungesichert - s'ist ein Sohn,
der seinen Vater jüngst verlor,
als er lieb' einem Weib sein Ohr.

Die Nächte sind hier violett,
die Offiziere geh'n in Weiß,
die Fraun in Abendtoilette
und ein Orchester spielt ganz leis.

IV

Ich tanz mit dir, du tanzt mit mir,
von Palmen schwanken Lampen bunt,
die Nacht ist wie ein zahmes Tier
und aus der Ferne rockt ein Hund.

Die Wangen sind fast angelehnt
und auch die Lippen sind nicht weit,
je tiefer Nacht, je leiser tönt
der Geige Strich, es schwebt das Kleid.

Du gehst hinaus und ich geh' mit.
Der Teppich schweigt zu unserem Schritt.

Tagsüber war wie Sand am Meer
das Publikum am Badestrand,
man sah den Badestrand nicht mehr
und uns nicht mehr im Strandgewand.

Die Berge stiegen himmelhoch,
wir selber einsam auf dem Berg.
Vor einem kahlen, stillen Joch
der Golf lag wie ein Meereszwerger.

Hier oben fand die Einsamkeit
zwei im Geschlechte garnicht gleich
zu tiefer Zweisamkeit bereit,
doch feuerheiß war der Bereich.

Die Falter flatterten ganz blind,
nur Nächte sind hier weich und lind.

Der Strand ist weiß, der Mond erhellt
das schwarze Wasser durch und durch,
der Tintenfisch greift aus und schwellt,
thront wie ein Fürst auf seiner Burg.

Die Wellen seh'n wir westwärts gehn,
wie Öl so weich zieh'n sie dahin...
zwei Menschen jäh am Strande stehn,
das Meer, Marina, zieht uns hin.

Das festliche Gewand fällt ab,
die Nacktheit strahlt in Zwiegestalt,
das Meer ist mehr als wüstes Grab,
es trägt und schmiegt voll Liebsgewalt

sich um die Brust und um den Leib
von Weib und Mann und Mann und Weib.

Nun bist - Marina - du ein Fisch.
Ein ganzes Heer von Fischlein zieht
durchsichtigen Leibs um deine Haut,
bist ihm als großer Fisch vertraut.

Ich selber seh' mich magisch hell
im schwarzen Wasser lautlos zieh'n,
Milliarden Bläschen, sprudelhell,
die Nacht im Meere macht mich kühn,
ich stoße weit ins Weltmeer vor.
Du folgst und glänzt torpedogleich,
in meine Ohren fällt ein Chor,
ein Flugzeug fliegt im Sternbereich:

O wie so schwarz ist doch das Meer
und wie so leicht schwimmst du daher.

Zurück ins seichte Wasser nun!
Durch Sand geht nun der süße Pfad.
Am Strand ist Nacht und nichts zu tun,
es träuft von uns die Meeressaat.

An Weib und Mann und Mann und Weib
verglitzern Tropfen aus dem Meer,
Mondsilber streichelt unseren Leib
und kühler geht der Landwind her.

Ich küsse dich... und feuchte Haut
schlüpft wieder in das Abendkleid,
von irgendwo noch Lachelaut,
in nichts verändert ist die Zeit.

Doch wie von weitem haucht dein Mund:
wir tauchten in den tiefsten Grund.

Wenn du ' fern ' bist,
bist du mir nah wie nie -
ich bin der Grund,
über dem du schwebst.

Wenn du ab-wesend bist,
bist du wesend -
laß' mir die Hand
zum Pfand!

Wenn es dich wegnimmt,
saugst du mich
in dich ein.
Nichts ist dann mehr
als du-ich.

Wo Eintauchen ist,
ist auch Nähe des 'Gotts',
ohne ihn ist nichts.

Dein Er-wachen
und Erstaunen
des ersten Aufblicks
ist dem Freund
Geschenk.

Sanft laß' mich sein
keinem
mehr als dir.

DANACH

Voller Humor
steckt sie
mutwillig
ist sie auch
jedem Scherz geneigt.
Und das
Bäumchen
wechsle dich-
spiel
spielt sie
willig mit.

Nimm'
Unangenehmes
erst zur Kenntnis,
wenn du dir vorher
eine Gänsehaut
übergezogen hast -
dann stolpert
es davon.

Abwehrwille
läßt
den stärksten Regen
vorbeirauschen.
Die Haut dampft
und du
stehst
wieder trocken.

Hinterdichgeworfenes
stärkt dich,
treibt dich nach
vorn.

Die Zukunft
gilt es
anzufüllen,
nicht die
Vergangenheit.
die ist ja gefüllt
mit
lachenden Früchten.

SONETTE
AN
CILIEGIA

Wir fuhren mit der Funi hoch
und blickten über'n tiefen See,
der sich um Kuppen rings verbog,
sein Blinken tat den Augen weh.

Wir stiegen steiler, du und ich
bis dahin; wo das letzte Haus
uns aus dem Blicke bald entwich,
doch wollt'st du höher noch hinaus.

Noch kringelt sich da nur ein Pfad
voll spitzer Stein und nicht mehr grad,
auch rutscht dein Schuh schon im Geröll.

Es macht ja nichts, rufst lachend du
und eilst dem Almenhügel zu,
kaum kann ich folgen dir so schnell.

II

Nun sieht die Welt uns auf dem Bühl,
kastanienbaumbeschattet Grün.
Die Alm sich bietet dar als Pfühl
und scheint dich mächtig anzuzieh'n.

SONETTE
AN
CILIEGIA

Schon liegst du in dem grünen Gras
und jubelst einen Sonnenruf.
Bei dir zu knieen macht mir Spaß,
doch rempelt mich ein Ziegenhuf.

Ein bärtiger Bock macht laut Meck-Meck,
ein Falter taumelt weg vor Schreck,
denn - war's bewusst, war's unbewusst -
gewissensbiß-ganz-ungestört,
mit franker Geste, unerhört,
entblößtest du die weiße Brust.

III

Wie Simson einst geblendet war,
so packt mich nun ein vages Glück,
ich fühle, ja ich weiß es klar:
nie weichst du mehr vor mir zurück.

Das Angebot, das du mir machst,
ist mehr, als ich zu hoffen wagt',
und da du himmlisch dazu lachst
und heller Tag ist, keine Nacht,

so neig' ich mich zu blindem Schau'n,
da sich die Augen nicht getrau'n
und fühl' mit Lippen was geschah.

Mehr, als mir die Sekunde schenkt,
schenkt keine andere - das bedenkt,
ihr, die ihr's leset, ihr alle da!

sonette
an
CILLEGIA
IV

Sonst kämpft' ich Stück für Stück mich vor,
ich rief dich, flüstert' dir ins Ohr,
du wichest langsam noch zurück
und ich wich oft vor deinem Blick.

Wohl weiß ich, wie ich dir den Schal
im Bus um Fröstelschultern hing
und wie dich schauderte ... die Qual! ,
ich hoff' sie dünkte dich gering.

Im Gasthof flüchtetest du hinaus
und tolltest mit wildfremdem Volk,
als sei du irr in deinem Kopf.

Nur zu entwischen? Wem? Doch mir!
Jedoch was nützte alles dir,
du kamst zurück mit schlappem Schopf.

V

Ja deine Mutter! Sie war klug;
sie dachte, lass' der Tochter Flug
in jenen wunderbaren Garten,
in dem die Ehe sie erwarten

und sich gemach gewöhnen soll,
mit jenem nicht ganz jungen Knaben
nur querfeldein wie'n Rösslein traben,
bis dann das Harremaß ist voll.

130

SONETTE
AN
CILLEGIA
VI

Nur eines werd' ich ihm verpassen:
ganz kurz vor zwölf, bevor es schlägt,
muß er der Tochter jenes lassen,
das jener künftige Mann erwägt,
der Ciliegia endlich nimmt,
worauf sie dann mit ihm entklimmt.

VI

Im Korridor auf der Matratze
im mütterlichen Elternhaus
schief ich so fest wie eine Ratze,
als jäh mich streifte Glänzefflaus.

Ich wachte auf; vor hoher Wand
im Hemde Ciliegia stand,
sie war wie eine hohe Flamme,
als ihre so besorgte Dame

der Tochter folgte, auch im Hemd
und eine Kerze hochgestemmt,
um Ciliegia heimzuführen.

Das sollte mich zu recht belehren:
Trag' nie, gehst du zur Liebesstatt,
ein Hemd, zu greifen viel zu glatt!

SONETTE
AN
VICTORIA

I

Durch einen Saal, der mich entsetzt,
kommt auf mich zu ein langer Blick.
Du - nicht alleine - du dich setzt,
ich schweige, blicke, frag' zurück.
Der Morgen geht, der Tag sinkt hin,
der Abend aus dem Bergdorf scheint.
Die Tage haben keinen Sinn,
aus dir, aus mir ein Irrwisch greint.
Die Nacht sinkt auf das hohe Tal,
die Kutsche fährt drei Menschen fort.
Tief bleibt verschlossen eine Qual,
die sich nicht löst an diesem Ort.
Die schwüle Bar dröhnt Tanzmusik:
Tanz, tanz mit ihm, mit deinem Glück!

SONETTE
AN
VICTORIA

II

Ein anderer Ferienabend nun.
Wir tanzten, du und ich und er.
In Pausen ist nicht viel zu tun:
Ich zeig' dir meine Tochter her.
Sie ist fünf Jahr alt, herzensschön,
und steht auf meinem Nachtkonsol -
komm' mit, um Irmchen anzuseh'n!
Ich folg' ihr in ihr Zimmer wohl.
Da steht das Bild, ein liches Kind,
gedämpftes Licht fällt in den Raum,
doch aus dem Raum mir Schwüle schwillt.
Sie zeigt das Bild, ich seh' es kaum,
ich sehe nur, daß dies nicht frommt.
Die Tür steht offen, und e r kommt.

SONETTE
AN
VICTORIA
III

Nur sie und ich durchwandern nun
die ferne, schöne, fremde Stadt.
Ich kenn' sie gut in Tun und Ruhn
und zeig' ich sie, macht's Herzen satt
von ihrem Bild und ihrem Air.
Victoria sieht sie schweigend an,
dann sich, dann mich, als ob nichts wär'.
Ich geh' nun kaufen, sagt sie dann.
Die süßen Sachen, Hüte, Schuh...
Komm' mit, und wähle mit, mein Freund,
den Blick für all das hast ja du.
Dies steht mir wohl, paßt das dazu?
Sie zeigt den Schuh, der Fuß ist schön,
der Boss läßt Kombinations weh'n.

SONETTE
AN
VICTORIA

IV

Warum ist deine Hand so kühl?,
fragt halbstolz mich Victoria.
Wir schieben durch ein Ballgewühl,
treppan, entlang, jetzt sind wir da,
wo diesmal Irmchen nicht erfährt,
daß du zu Zwei'n durch Länder reist
und auch kein e r da, der uns stört,
nur ich und du ... die Ampel gleißt...
Victoria!, schreit wild mein Mund,
ich muss zu Tode weinen mich,
du tust zu viel von dir mir kund,
Victoria, verschweige dich!
Du bist mir unbegreiflich nun!
Nun ja, ich bin's, was ist zu tun?

SONETTE
AN
VICTORIA
V

Victoria tötet meinen Sinn,
mein Herz, mein Aug' und meinen Leib,
ich schau' nicht hin! Ich sterbe hin
und sehe Äusserstes von Weib.

Victoria, nicht alles, n e i n !
das Halbe ist das Ganze schon.
Ein Gleichnis bist du nur für's Sein,
ich selbst, ein Vater, bin hier Sohn.
Nun, ich bin schön , daß du es weißt,
was ist dabei denn zu verzeih'n?
O, diabolisch!, wie es heißt -
zu stark der Wein, zu stark der Wein!
Nie stark genug das Mannsgeschlecht,
Der Stärkste nur ist eben recht!

SONETTE
an
VICTORIA
VI

Wenn grad' erreicht der Schönheit Saum,
späht sie nach dem Zerstörer aus.
Was nützt es, wenn der Schönheit Traum
nur strahlt sich selbst und eigenem Haus?
Zur Schönheit noch die tolle Lust!
Die Züchtigung mit ihrer Pracht!
Denn wo erstrahlt vollkommene Brust,
will sie nicht strahlen nur bei Nacht.

Der Scheitel eines Türkenkopfs
reizt, ihn zu spalten ohn' Verweil.
Das Schwertlein eines dummen Tropfs
ist nichts, wenn nicht ein Donnerkeil
schlägt in die Erd' zerstörerisch:
Vernichte mich, vernichte mich!

SONETTE
AN
VICTORIA
VII

Ich bin verstört, wenn ich dich seh' ...
nun trittst du vor des Spiegels Schein,
dein Nacken scheint von einer Fee,
dein Leib gemeißelt mir zu sein.

Ein Geist, der diese Prächte schuf,
grinst oder aber er erhebt.
Mich zwickt ein Zweifel, ruft ein Ruf:
Wie ist es möglich, daß dies lebt?

Dies zu zerstör'n bin ich zu feig,
dies zu berühren wag' ich nicht,
dies zu erobern viel zu weich
durch ein Gefühl: Steht e r dort nicht!?

Wer e r , fragst du mit leichtem Hohn,
wer w i l l , der schwing' sich auf den Thron!

SONETTE
AN
VICTORIA
VIII

Ich sink', als sank' ich in den Grund -
nie starb ein Fleisch so wächsern hin
als vor dem Leib aus deinem Fund,
Victoria, du ohne Sinn.

Dein Leib sagt alles ohne Scham,
denn deine Scham ertrank im Stolz,
wie schwach erratend ich's vernahm,
und ich geh' unter, ja ich soll's.

Du sprachst zuviel von Schönheit mir!
Es gibt ein Maß, das überfällt
die Seele und die Augen dir,
bis endlich nur die Träne quillt.

Laß' mich, ich bin in diesem Haus
verflucht - ich eile schon hinaus.

SONETTE
AN
VICTORIA
IX

Victoria nun auf ihrem Thron
streckt sich zu stolzem Schlummer aus:
nun langt es doch zu einem Sohn -
sie malt sich ihn, den Victor, aus.

Ich fühle, wie durch eine Wand
das Fleisch Victorias siegend strahlt,
ja fühle männlich ihre Hand,
die über meine Stirne wallt.

Ich weiß, ein Hauch von einem Mann,
den sie in ihren Schoß einsog,
hält sie zu stolzerem Stolze an.
Sie hebt den Nacken, der sich bog:

Ich wusste, dass so schön ich bin,
ich weiß - so schaudre, stürze hin!

SONETTE
AN PILAR
I

In weiße Straßen hängt das Samt
des purpurfarbenen Himmels tief.
Die Nacht dort unten ist entflammt,
die Lieb' in mir ist tief, sie rief,

rief von Portale zu Portal,
geschmiedet Eisen, Blick in Hof,
ein Schaukelstuhl, ein Wein wie Stahl,
ein schlankes Mädchen ist die Zof.

Ein Krüppel streicht ein Instrument
(die Liebe macht' zum Krüppel ihn),
er, den man nur den Alten nennt,
sah dreißig Jahr'vorüberzieh'n.

Auch meine Zofe ist schon alt,
denn fünfzehn Jahre sinken bald.

SONETTE
AN PILAR

II

Im ersten Stock zieht rings ein Gang,
zehn Türen führen in das Haus,
Pilar zieht mich den Gang entlang,
drängt in ein Zimmer mich hinaus.

Pilar ist leise, flüstert nur,
das Zimmer ist ganz weiß getönt,
ein Bett ist da für eine Hur,
das Pfühl an Liebe ist gewöhnt.

Ein Griff, und Pilar broncebraun
und schlank wie Palmstamm dehnt sich dort
wie eine Schlange anzuschau'n
mit Menschenblick: Begeh' den Mord!

Mein Kopf sagt Nein mit Traumsgewalt
und süß bewegt sich die Gestalt.

SONETTE
AN PILAR

III

Der Rock bedeckt mit Scham den Schoß
und zwischen Knospen glänzt ein Kreuz -
Pilar scheint schwebend - doch ein Stoß
tobt gegen unser Fensterkreuz.

Pilar spricht lauter diesesmal:
Ich bin schon fünfzehn! - Schweig', Pilar!
Pilar ist krank, die Brust ist schäl
Die Schwindsucht zehrt sie wie ein Mahr.

Ich sitz' im Hof in blauer Nacht,
Pilar bewegt den Schaukelstuhl;
sie ist auf mich so treu bedacht
wie eine volksliedhafte Buhl'.

Dueña spricht: Du, nicht gemein,
du könntest wohl das Mädchen frei'n!

Es gibt Gedichte	1
Der Mohn	2
Mohn und Klee	3
Die Rosengedichte	4 5 6 7
Ring Kreis Kette	8
O Mond!	9 10 11
Altmodisches Berglied	12
Aus dem Dicken Buch I	13
Die Fensterpuppe	14 15
Herbst	16
Ansprech. Mädchen	17
Heile Welt	18
Knappe Kühnheit	19
Aus d. Dicken Buch II	20
Belle Exquise	21 22
Nacktwandlerin	23
Schein und Sein	24
Vom Traum	25
Allerheiligen	26
Erbarmenlose Gina	27 28
Pfiff auf dem Bahnhof	29 30 31
Herbsttage mit Gina	32 33
Mehr nicht?	33
Gina u.d.schwarze Buch	34
Gina u.d. Telefon	35 36

UNGEZOGENE
GEDICHTE
AUF DEN
SEITEN

Gina u. d. Muschel	37 38
Gina u.d. fromme Betrug	39
Gina u.d. Fallobst	40 41 42
Das Schauderöse	42
Pst! - dem Tode!	43
Rost im Bücherschrank	44
Der schönste Schlaf	45 46 47
Schauer für Gina	48 49
Der Brief	50
Gina u.d.Marmorschwindel	51 52 53
Marmorschwindels Lösunf	53
Gina u.d.Schönheit	54 55 56
Le baisier	57
Navratil	58 59 60 61
Jenseits	62 63
Verkaufskarren	64
Claire	65
Vor fünfzig Jahren	66 67
Venus en face	68
Lied v.grünen Teich	69
Intermezzo z. Lied	69 70
Honig auf den Lippen	71
Dank und Wende	72 73
Winternächte	74
Sonette an Rubina	75 76 77 78 79 80 81

UNGEZOGENE
GEDICHTE
AUF DEN
SEITEN

Das Dreieck des Knaben	84 85 86 87 88
Scherbe	88
Am Fenster	89
Im Spiegel	89
Vogel im Baum	90
Durchbohren	90
Mütterliche Lektion	91
Für Chr.	91 92
Intermezzi zum Spiel	92
Herr Reiseleiter	93 94
Sibyl	95 96 97 98 99-100
Porzellan	101
Lied vom Damenrad	102 103
Sonette um Julia	104 105 106 107 108 109 110 111 112/13
Sonette um Ragnhild	114 115 116 117
Sonette um Marina	118 119 120 121 122 123 124
Vorm Anfall	125
Danach	125
Gänsehaut für Gina	126
Sonette um Ciliegia	127 128 129 130
Sonette an Victoria	131 132 133 134 135 136 137 138 139
Sonette an Pilar	140 141 142

